



# Ascherlundbrief



Folge 10

München, 22. Mai 1965

17. Jahrgang

## Staatsminister Hans Schütz: ZWANZIG JAHRE NACHHER

Der Bayerische Staatsminister für Arbeit und soziale Fürsorge, Hans Schütz, langjähriges Mitglied des Deutschen Bundestages und des Europarates, gehört zu den führenden Persönlichkeiten, die sich unmittelbar nach dem Kriegsende der Lösung aller mit der Vertreibung verbundenen wirtschaftlichen und politischen Fragen widmeten. Seine Ausführungen zeigen, wie sehr auch die Geschehnisse im Umkreis dieser Aufgaben zu dem beitragen, was „zwanzig Jahre nachher“ in der Bundesrepublik heute wirksam ist:

Der Lauf der Zeit macht vieles vergessen, was ehemals gültig war. Dennoch holt der Blick auf die zwei Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch vieles aus der Erinnerung hervor, was auch für heute noch entscheidend bleibt.

Auch die vertriebenen Deutschen denken an das Frühjahr 1945 mit Schrecken zurück. Ein Reich zerbrach. Deutschland wurde besetztes Land. Es hatte aufgehört, ein souveräner Staat zu sein. Die Not war groß. Es fehlte so gut wie an allem. Zu dem Unheil im Lande kam die Vertreibung von 16,4 Millionen Menschen aus Danzig, Ost- und Westpreußen, Ober- und Niederschlesien, Brandenburg, Pommern, Posen, dem Warthegau, dem Sudetenland und der Deutschen aus Jugoslawien, Ungarn und Rumänien.

Tief wie das Meer war ihr Leid in den Tagen, die dem 8. Mai 1945 vorausgingen und in jenen Monaten, die ihm folgten. Am Beispiel der Sudetendeutschen läßt sich erkennen, wie sie sich damals verhielten. Von den rund 3 486 000 ihrer Landsleute, welche die Statistik für das Ende des Zweiten Weltkrieges feststellte, fraß 200 000 der Krieg, 241 000 gingen während der Austreibung zugrunde, rund 160 000 blieben in der alten Heimat zurück. 1 912 000 wurden in das Gebiet der heutigen Bundesrepublik verfrachtet, 916 000 kamen in die Zone und nach Ostberlin, 142 000 fanden in Österreich eine neue Heimat. Die übrigen siedelten sich in Westberlin, im Saargebiet, in den anderen europäischen Ländern und in Übersee an. Sie teilen heute das Leben der Menschen in der freien Welt, aber auch jener Völker, die sich hinter dem Eisernen Vorhang mit ihrem Schicksal abfinden mußten.

Am Beginn ihres Weges in die neue Heimat stand die *Selbsthilfe*. Sie fand ihre ersten Ansätze in der Landeshauptstadt Bayerns. Verdienstvolle Männer ertrotzten von der Militärregierung eine Lizenz zur Errichtung einer sudetendeutschen Hilfsstelle. Die „Wagmüllerstraße“ wurde unter der Masse der heranflutenden Menschen aller Berufsgruppen bald ein Begriff. Der Caritasverband der Erzdiözese München und das Evangelische Hilfswerk stellten die ersten Finanzierungshilfen zur

Verfügung. Das Bayerische Rote Kreuz half ebenso mit wie führende Mitglieder der ernannten Regierung.

Drei Ziele setzten wir uns damals: Zusammenführung der Familien, berufliche Unterbringung, Neuansiedlung sudetendeutscher Industriebetriebe und wenigstens teilweise Seßhaftmachung unserer Bauern. Man arbeitete erste Pläne für die Integrierung der sudetendeutschen Gewerbebranche in Bayern und den übrigen Ländern der amerikanischen Besatzungszone aus. Im Rahmen einer volkswirtschaftlichen Arbeitsgemeinschaft stellte Universitätsprofessor Adolf Weber sein Können und auch seine Wohnung zur Verfügung. Er war Kopf und Herz des Bemühens, aus den Flutwellen der Vertreibung fruchtbare Kräfte der allgemeinen Regeneration herauszuholen. Er hatte recht. Schon bald wurde deutlich, daß mit den Hunderttausenden neuen Arbeitskräften neue Möglichkeiten und neuer Reichtum ins Land gekommen waren.

Die politischen Parteien bemühten sich redlich, die Probleme zu lösen. Der neunte Entwurf eines Bayerischen Flüchtlingsgesetzes fand schließlich die Genehmigung der Militärregierung. Er wurde für die ganze amerikanische Zone verbindlich. Eine besondere Verordnung ermöglichte die Zulassung selbständiger Handwerks-, Handels- und Industriebetriebe nach einem Schlüssel, der dem Anteil der Neubürger an der alteingesessenen Bevölkerung entsprach.

*Alles war eine vorher und nachher niemals erreichte grandiose Improvisation. Allein in Bayern mußten zwei Millionen Menschen in Notwohnungen, Baracken und Häuserblöcken untergebracht werden. In den anderen Ländern der amerikanischen und britischen Zone stellten sich ähnliche Probleme. Neue Siedlungen entstanden, neue Städte wurden gegründet. „Aus wilder Wurzel“, aus den Bunkern großer Industrieanlagen entstanden ganze Städte. Neugablonz, Waldkraiburg, Geretsried und andere Gemeinden sind heute Begriffe wiedererstandener Schaffenskraft und erfolgreichen Bürgerfleißes geworden. Zwanzig Jahre nachher haben Millionen Menschen Beruf und Wohnung und ein gutes Auskommen gefunden.*

Während in den ersten Jahren vor allem um die nackte Existenz der Einzelnen und der Familien gerungen wurde, regte sich bald auch das kulturelle und politische Leben. Im Adalbert Stifter Verein schufen sich die vertriebenen Deutschen aus den böhmisch-mährisch-schlesischen Ländern einen ersten Bereich ihrer geistigen Sammlung. In der „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“, dem heutigen Sudetendeutschen Rat, fanden die politischen Kräfte zusammen. 1948 wurde die Lizenz zur Gründung eines

Schlesiervereins erwirkt. Zur gleichen Zeit sammelte sich um die Person ihres alten Landesobmannes Dr. von Lodgman die Sudetendeutsche Landsmannschaft.

✱

Als nach dem Scheitern der Londoner „Viererkonferenz“ im Dezember 1947 die drei Westalliierten im Jänner 1948 ohne die russischen Vertreter erneut in London zusammenkamen, einigten sie sich auf die sogenannten Londoner Empfehlungen. Durch sie wurden die Regierungen der elf Länder der drei westlichen Besatzungszone auf dem Herrenchiemsee zusammengeführt. Hier wurde der Parlamentarische Rat geboren, der in Bonn zur Formulierung des Grundgesetzes zusammentrat. Am 23. Mai 1949 trat es in Kraft. Im August des gleichen Jahres fanden die ersten Wahlen in den Deutschen Bundestag statt. Der Artikel 116 des Grundgesetzes stellte die Deutschen aus den Gebieten jenseits der Grenzen vom 31. Dezember 1937 den anderen Staatsangehörigen gleich. Damit konnten auch sie wählen und gewählt werden.

Die vielen Millionen in der Bundesrepublik lebenden Vertriebenen haben sich in der Geburtsstunde einer neuen demokratischen Wirklichkeit nicht nur zu dem neuen sozialen Rechtsstaat, sondern auch zu den Maßnahmen, die für die Sicherung der Freiheit notwendig wurden, bekannt. Sie schufen sich die Institutionen, die notwendig waren, um ihre heimatpolitischen Anliegen zu vertreten. Sie fanden Mittel und Wege, um bereits der in Moskau tagenden Vierer-Konferenz des Jahres 1947 ihre Stellungnahmen zur Kenntnis zu bringen. Sie haben in den darauffolgenden Jahren den geschichtlichen und rechtlichen Anspruch auf ihre Heimat in zahllosen wissenschaftlichen und dokumentarischen Werken bekräftigt, sowie ihren Willen zur Zusammenarbeit im Geiste der europäischen Partnerschaft bekundet.

✱

Vielfach wird die Bedeutung der Tatsache vergessen, daß sich die Massen der deutschen Vertriebenen in ihrer feierlichen Charta bereits wenige Jahre nach dem Verlust der Heimat für ein Programm der Versöhnung und des Aufbaues entschlossen. Auch die Sudetendeutschen vereinbarten 1950 mit dem tschechischen Nationalausschuß General Prchalas Grundsätze für eine friedliche und rechtschaffene Neuordnung des böhmisch-mährischen Raumes. Das sogenannte „Wiesbadener Abkommen“ wird für immer ein Beweis des guten Willens und des bewährten Neuanfanges bleiben. Der Gedanke des Selbstbestimmungsrechtes bildet das Herzstück dieses Abkommens.

*Die Sudetendeutschen dürfen für sich in Anspruch nehmen, dieses Rechtsprinzip schon zu einem Zeitpunkt zu ihrem wich-*

tigste politischen Anliegen erhoben zu haben, als sein sittlicher Rang und seine politische Tragweite noch nicht erkannt waren.

Zwanzig Jahre nach dem Zusammenbruch zeigt die Geschichte jener Teile des deutschen Volkes, die am meisten darunter zu leiden hatten, erfreuliche Ausblicke. Ohne die gewaltige Kraft, die sie dem wirtschaftlichen Aufbau und dem politischen Selbstverständnis der Bundesrepublik zur Verfügung stellten, hätte es keine Konsolidierung des deutschen Staatswesens, zumindest nicht in dem erlebten Ausmaße, gegeben. Auf allen Gebieten des Lebens bewährt sich der ungebrochene Fleiß und die Einfallskraft eines gesunden Volkes.

## In Deutschland als deutscher Kriegsgefangener Einer von Hunderttausenden schrieb ein Tagebuch

### IV.

(Noch zu 7. Mai 1945) Man kocht hier in Sinzig, aber es fehlt der Brennstoff.

Man kocht, aber ohne Salz. Den Ersatz bietet Zitronenpulver, das der Ami in winzigen Portionen ausgibt.

Man kocht, aber ohne Töpfe. Es gibt ja Konservenbüchsen, sie sind brauchbares Kochgeschirr und Eßtopf gleichermaßen. Überhaupt lassen sie sich zu den ausgefallensten Zwecken verwenden. Besonders Begabte bauten sich Öfen daraus. Sie fanden schnell Nachahmung und nun spielt die „Kochhexe“ schon entscheidende Rolle im Lager. Zusammengesteckt, ergeben die Büchsen Kamine ab, die den unterirdischen Kochstellen Luft zuführen. Trotz schamhafter Vertuschungsversuche komme ich dahinter, daß man in einigen Erdlöchern die Büchsen auch als Nachtgeschirr verwendet. In meiner Hundertschaft stelle ich das energisch ab, denn die bequemen Herren schütten nächtlicherweise den Inhalt einfach auf die „Straßen“ – und die sind 30 Zentimeter breit.

Eine Wohnung meiner Hundertschaft ist einfach vorbildlich. Über zwei Meter tief sind die vier Leute in die Erde vorgestoßen mit Hilfe einer irgendwie organisierten Spitzhacke. Ein ganz schmaler Kriechgang führt in die Höhle hinab, die in Koch- und Schlafräum untergeteilt ist. In sechs Tagen hatten sie das geschafft.

Waschen ist verboten, denn das Wasser ist knappste Mangelware. Dennoch rasiert sich hier und da sogar jemand. Die Mehrzahl trägt aber wuchernde Vollbärte. Man sagt „der Alte“ zu mir (ich bin 43 Jahre alt). Einmal erwische ich ein Stückchen Spiegel-Scherbe. Da erkenne ich zu meinem Erstaunen, daß mein Vollbart eisgrau ist und unsagbar verfilzt und häßlich. Nun verstehe ich den „Alten“. Bei erster Gelegenheit wische ich diese Lüge aus meinem Gesicht, das steht fest.

Die Abende vor dem Hinüberdämmern sind seltsame Stunden. Dumpfes Murmeln aus den Löchern, wenn ich meine letzte Runde mache. Da wird Leben gegen Leben ausgebreitet. Das Murmeln dringt auch durch die dünnen Erdwände, die Loch von Loch trennen. Mein Kumpel hat immer noch eine Handvoll Zigaretten, er ist ein Zauberer. Jeden Abend opfert er eine und während wir sie gemeinsam rauchen, stellen auch wir unser Leben vor uns auf. Alle Gespräche münden bei Frau und Kindern. Dann werden die Stimmen unsicher. Mein Kumpel hat an sich schon einen klagenden Kinderton in der Kehle. In solchen Stunden ist es, als ob seine Zunge weine. Er ist am Bodensee zuhause. Und kann daher den Rhein nicht hassen, so wie wir andern es tun. Für uns ist dieser Vielbesungene zum Sinnbild unse-

Was an drückendem Leid übrig blieb, ist die geteilte Nation, die Ungewißheit des Schicksals der Vertreibungsgebiete und sind die von der kommunistischen Tyranie beherrschten östlichen Nachbarländer. Je stürmischer der Wunsch nach Freiheit bei den Nationen wächst, die gestern noch die Verreiber waren, umso mehr wird die Erkenntnis reifen, daß dieses Verlangen nur in breiter Verständigung mit den in Freiheit lebenden Völkern, auch mit der Millionenzahl der Vertriebenen, erreicht werden kann. Das ist unsere Hoffnung zwanzig Jahre nachher: daß in Freiheit handelnde Völker sich zu den Menschenrechten bekennen und aus ihren Normen heraus einen neuen Anfang setzen.

rer Erniedrigung geworden. Denn wir haben inzwischen erfahren, daß bis hinauf nach Kreuznach solche Lager die Rheinufer säumen. Der Rhein, Deutschlands Strom, in Siegerlaune auserwählt zum Raum für das größte Kriegsgefangenenlager, das Deutschland je sah – von deutschen Soldaten millionenfach bevölkert.

Die Nächte tragen in die zerrissenen Schlafstunden lebhafteste Träume. Sie gaukeln üppige Speisen vor, ich träume von festen Mänteln und warmen Decken, von herrlichen Wannenbädern. Heute, in der Nacht zum 7. Mai, träumte ich in hell-sichtiger Klarheit, meine frühere Sekretärin stehe am Eingang zu meinem Amt und sage zu mir unter haltlosem Weinen: „Der Ferdl hat sich aufgehängt“. Der Ferdl – das ist Dr. Ferdinand S., mein lieber Freund, der als Hauptmann bei der Wehrmacht im Osten stand. Wo er wohl jetzt sein mag? (Einfügung: Er ist bis heute, zwanzig Jahre später, vermißt. Die letzte Nachricht von ihm stammt aus den Mai-Tagen 1945 . . .)

9. Mai: Ein Geistlicher, selbst Gefangener, versucht es mit Gottesdienst. Er vermag nicht an die Herzen zu rühren. Jenseitsversprechungen prallen ab von so viel irdischem Elend.

In der Hundertschaft nebenan hat heute einer, er besitzt daheim irgendwo einen Friseurladen, seinen 51. Geburtstag. Als er es sagt, gibts zuerst unliebe Bemerkungen. Dann aber steuern seine Höhlen-Mitbewohner zusammen und drehen ihm eine Zigarette. Er sitzt den ganzen Tag an der Böschung seiner Erdmulde und starrt vor sich hin. Plötzlich ein lauter Aufschrei: „Fritz, Fritz, ja wo kommst denn du her!“ Fassungsloses Schluchzen. Sein Sohn, Leutnant bei der Infanterie, hat zu wiederholten Malen mit Erlaubnis der Amis, deren Gefangener auch er ist, das Lager durchstreift, den Vater zu suchen, den er aus mancherlei Gründen hier vermutete. Am Geburtstag fand er ihn unter den Hunderttausenden. Nun sitzen sie beisammen und erzählen, erzählen, wobei dem Alten unentwegt die Tränen durch die Bartstoppeln kollern.

Auch ich habe heute eine gute Stunde: die erste Waschung seit fast vier Wochen. Es ist tagsüber warm geworden, die Wasserzufuhr hat sich gebessert, ganze drei Liter stehen mir zur Verfügung. Bart ab – da kennt mich niemand mehr, ich muß mich erst wieder vorstellen bei meiner Hundertschaft. Auch mein einziges Hemd, das ebenfalls vier Wochen durchgängiges Tragen in Dreck und Regen und ohne Dach hinter sich hat, wird ins Wasser getaucht. Sauber wird es nicht, aber man hat trotzdem das Gefühl, wieder einmal „wie nach dem Bade“ zu sein. (Rilke kommt mir wieder in den Sinn.) Für die

gleichfalls einzige Unterhose langt die dick und zäh gewordene Brühe nicht mehr.

Gestern abends verkündete der deutsche Lagerleiter, angeblich ein Oberstleutnant, von Camp zu Camp durch Lautsprecher das für Mitternacht bevorstehende Ende der Kampfhandlungen in Europa. Hier und da versuchen ein paar zu jubeln. Die meisten stehen schweigend. Allmählich aber kommt doch eine Art Bewegung unter uns. Es wird nicht mehr geschossen, gebombt, gemordet, der Krieg ist aus. Waffenstillstand! Aber was für ein Frieden? Ach laßt nur – das wird schon werden. Aus dem langsamen Erwachen wird fiebrige Erregung und die wenig später eintreffende Mitteilung, wir seien jetzt amerikanische Kriegsgefangene – das sagt man uns nach vier Wochen erstmals offiziell – löst lebhafteste Zustimmung aus. Dann sinkt, nach dieser seelischen Anspannung, das Lager in umso tiefere Erschöpfung zurück.

10. Mai: Völlige Ermattung. Alle schleppen die gleichen Schmerzen: die Füße wollen nimmer. Weinende Unteroffiziere hocken herum. Wer sich zu einem Gang aufrafft, schleicht mühsam umher. Wir sind lauter Greise. Und doch noch immer der wühlende, absurde Gedanke: Fliehen! In müder Resignation streift man ihn weg wie ein lästiges Insekt – um sich ein paar Minuten später wieder mit ihm abzuquälen. Höhnisch starren die MGs und die kleinkalibrigen Kanonen von den Wächtertürmen, aus den Lagerecken und von den Kfz in diese Unmöglichkeit. Das Wetter ist diesig und zermüht noch mehr. Die Verpflegung, das Häppchen, läßt auf sich warten. Und über uns, Stunde um Stunde, ohne Pause das Dröhnen der Flugzeugmotoren. Sie fliegen die Siegerparade des Waffenstillstandes über den Köpfen der geschlagenen deutschen Wehrmacht.

Schlagartig wird das ganze Lager von Durchfall heimgesucht. (Erbarmungswürdige, entsetzliche Bilder bei den Latrinen. Die Gangart wird noch langsamer, ein schleppendes Schleichen. Dabei doch immer noch das leichte Mai-Lüftchen vom Rhein her. Was soll bei Windstille werden? Holz gibt es keines. Der Mangel an allem und jedem steigert die Gereiztheit ins Unermeßliche. Man kämpft vergebens dagegen an. Das Wasser ist trübe und faulig. Der Selbstmord Goebbels wird bekannt. Und Schwerin-Krosigk soll Außenminister sein. Man hebt kaum den Kopf bei diesen Nachrichten.

11. Mai: Heute nachts zogen wir um. 4000 Unteroffiziere der deutschen Wehrmacht hatten drei Kilometer innerhalb des Lagers zurückzulegen, um ein neues Camp zu beziehen. Sie brauchten dazu zwei Stunden. Drei Kilometer in zwei Stunden – ein Gespensterzug von grotesker Hilflosigkeit. Es ist die Nacht zum Himmel-fahrtstage, dem Tag der Herrenpartien. Wo sah man je eine solche Herrenpartie! Zehn Schritte, dann Halt. Wir müssen verschlaufen, müssen austreten, müssen uns hinsinken lassen. Weiter. Halt. Die letzte Hundertschaft hat abgehängt. Warten, verschlaufen, austreten – der Durchfall wütet – die Hundertschaft kommt nicht. Es ist stockdunkel. Ach was, einmal wird sie schon eintreffen. Ich schleppe meine Hundertschaft wieder hundert Meter weiter. Mir geht es selbst sehr schlecht, immer wieder muß ich im nächtlichen Dunkel der Lagerstraße meinen blutenden Darm entleeren. Das ist verboten. Aber was soll man tun? Nur Vorsicht, daß man nicht von einem Scheinwerfer gepackt wird. Jeder schleppt Habseligkeiten, so gut er es kann. Manche haben viel, sogar Haustüren sind dabei. Und eintönig klappern zehntausend Konserven-

büchsen an 4000 Leibern. Welch ein Zug! Endlich aber doch am Ziel. Es ist 3 Uhr morgens. Zu Tode erschöpft sinken wir ins stachelige Gras. Am Morgen sehen wir, das es Reste eines Haferfeldes sind. Die Tausendschaft erhält einen winzigen Streifen Landes zugewiesen. Das Eingraben kann wieder beginnen. Nein, es ist verboten. Von Hundertschaft zu Hundertschaft wird dieses Verbot durchgegeben. Ach Gott, wir können ja so wie so nicht mehr . . .

(Einfügung: Viel später erfuhr ich einmal, daß in den dauernden Verlegungen System lag. „Wir werden sie nicht foltern wie in den KZs, aber wir werden sie von Lager zu Lager, von Camp zu Camp jagen, das wird seine Wirkung tun“, soll sich General Eisenhower geäußert haben. Es tat seine Wirkung.)

12. Mai: Das Grabverbot ist nicht zurückgenommen. Also auch das bißchen Erde nicht mehr als Schutz gegen Regen, Wind und Sonne. Unser Uffz-Camp ist auch noch kleiner geworden, also weiter zusammenrücken auf der blanken, stacheligen Erde. Dazu dieser entsetzliche Durchfall. Es kostet mit rasende Anstrengung, aufzustehen und ein paar Schritte zu tun. Dabei habe ich gerade jetzt viel Verpflichtungen, denn die Hundertschaft muß sich im neuen Bereich erst einrichten und eingewöhnen. Jeder kämpft stur und eigenwillig und unbelehrbar um ein paar Zentimeter Boden. Immer wieder wird mir schwarz vor den Augen. Einmal bewahren mich meine um mich versammelten Zehnerschaftsführer vor dem Umsinken, schleppen mich zum Revier. Dieses hat keine Mittel gegen den epidemisch auftretenden Durchfall. Es sei keine Ruhr, sagen achselzuckend die hilflosen Ärzte. Auch wenn noch so viel Blut mit abgeht. Ach, der mühsame Weg zur Latrine ist vielen – auch mir – zu lang geworden. Der gemartete Darm wartet nicht. Hemd, Unterhose, Kleidung, nichts darf gewaschen werden. Neuerliches absolutes Waschverbot wegen Wassermangels. Dafür ein Stück amerikanische Kernseife, groß genug für eine ganze Familie. Jeder kriegt eins – zum Waschverbot und Wasserentzug.

Auch der Oberkörper darf nicht entblößt werden, was tagsüber eine Erleichterung wäre. Verboten, weil wir von der Straße her eingesehen werden können. Wohl aber liegen die Latrinen unmittelbar an dieser Straße . . .

Und dort stehen Frauen, Frauen! Die erste Frauenstimme nach vier Wochen. Man fragt nach Mann, Sohn, Vater. Unter 10000 wollen sie die Ihren herausfinden! Törichtes Glück: Ein junges Mädchen stößt nach zehn Minuten auf ihren Bruder. Der Posten ist gutherzig. Er läßt eine kurze Unterhaltung über 15 Meter Entfernung zu.

In der Nacht einige Fluchtversuche. Lebhaftes Schießerei. Am Morgen werden mehrere Leichen weggeschafft.

Entlassungsparolen. Der Ami will angeblich in 48 Tagen alle seine Kriegsgefangenen heimgeschickt haben.

13. Mai, Sonntag: Habe mich nochmals zum Arzt geschleppt. Er steckt mir, besonderes Entgegenkommen, ein Opiumpräparat aus seinem Privatbestand zu. Ich dürfe keine Reklame damit machen, schärfte er mir ein, es reiche nur für ein paar Fälle. Der Tag ist sehr heiß. Gegen Abend fühle ich Erleichterung. Das Schlimmste scheint vorbei. Es gibt ja natürlich kein Fieberthermometer. Aber ich weiß, daß ich Tage hindurch zwischen 39 und 40 schwankte, das hat man ja im Gefühl. Jetzt läßt es nach. Im Vertrauen hat mir heute der Stabsarzt verraten, daß es doch die Ruhr sei – oder gewesen sei.

14. Mai: Eine ganze Nacht ohne Latrine, gelobt sei das Opium. Und der Hunger. Seit drei Tagen keinen Bissen, nur hie und da etwas Tee. Das Essen ist ohnehin schmalstens, wenn auch qualitativmäßig gut. Wir kochen immer noch selbst, es haben sich wahre Künstler herausgebildet. Der Koch unserer vierköpfigen Wohn-, Schlaf- und Eßgemeinschaft (wir bewohnen zu viert zwei Quadratmeter blanken Boden) bringt aus den amerikanischen vollwertigen Winzigkeiten leckere Sachen zustande. Heute abends habe ich erstmals wieder mitgehalten: süße Suppe aus Milch und Eipulver, Zucker, Rosinen. Herrliche vier Fingerhüte voll für jeden. Eine Stunde später prompt wieder Durchfall.

15. Mai: Heute abends verlas man uns den letzten Wehrmachtsbericht dieses Krieges. Ich hatte die Hände ineinander verkrampft. Dabei fiel mir plötzlich auf, daß diese ganz eingefallen sind. Die braunen Handrücken runzelig, die Adern liegen fast bloß. Ich schaue mich um: überall das Gleiche. Wir sind alle furchtbar abgemagert.

16. Mai: Früh um 5.45 Uhr Zählung, eine bei den Amis beliebte Unterhaltung. Es schaut nichts dabei heraus, denn in den mehr als vier Wochen sind wir noch nirgends registriert, aufgeschrieben oder nach dem Namen gefragt worden. Aber man zählt uns und wir stehen ein paar Stunden torkelnd dabei herum. Abends wird verkündet, daß wir am nächsten Tag nach Mitteldeutschland verlegt würden. Die Stimmung schnell empor: Das kann diesmal nur das Ende der obdachlosen Zeit bedeuten. Erstmals höre ich ein dünnes Lied irgendwo von einem Lagerfeuer her.

17. Mai: Was für ein Tag! Abschied von Sinzig. Dir armselige Habe gebuckelt und in langem Zuge vorbei an den noch immer wimmelnden Nachbarcamps. Neidvolle Blicke von dort durch den Stacheldraht. Es geht Richtung Heimat, Mitteldeutschland, man spricht von Weimar. Was macht es aus, daß wir in den offenen Kohlenwaggons stehen müssen. Die Erwartung ist viel größer als die Unbequemlichkeit. Erstaunt schauen wir uns um: Wie das alles blüht und frühlingstvoll ist! Ein paar deutsche Eisenbahner, offenbar ganz und gar frei – das gibt es also noch – werfen uns scheu ein paar gutgemeinte Worte zu. Dann fährt der Zug auch schon an. Rattata, Rattata, ein Genuß! Rheinaufwärts. Flüchtig kommt mir eine Erinnerung: die gleiche Strecke fuhr ich einst im Rheingold-Expres. Damals war Herbst. Jetzt ist Frühling. Frühling am Rhein, traurigster Lenz der deutschen Nation. Zerstörte Bahnhöfe, zerrissene Brücken, zerbrochene Häuser, Schutt und Asche. Aber dazwischen grünt und blüht es. Und Frauen winken, lächeln sogar. Schade,

mein Bart ist wieder lang und filzig und grau. Es gab ja so wenig Wasser in Sinzig, denn es liegt am Rhein.

Koblentz in Sicht. Der Vorort Lützel streckt uns seinen Sendeturm entgegen wie einen spitzen langen Zeigefinger. Um ihn herum die Anfänge eines großen Gefangenenlagers. „Warum ist es am Rhein so schön . . .“ Wenn wir nur schon drüben wären am anderen Ufer, wir haben ihn ja so satt, diesen Strom.

Aber was ist das! Der Zug hält. Rangiert. Und schlägt vom Bahnhof Lützel aus einen Bogen um das Lager. Düstere Ahnung. Noch kämpfen wir gegen sie an. Doch da hält der Zug endgültig und speit uns aus. Gerade vor das Tor des Lagers. Und nun gähnt dieses weit auf. Und schluckt uns, Hundert zu Hundert. Maßlose Enttäuschung flackert empor. Wir bleiben am Rhein, wir sehen keine Unterkunft, wir unterziehen uns einer neuerlichen Filzung. Das sorglich gehütete Messer meines Silberbesteckes verläßt mich und alle Hoffnung mit ihm. Hinein in den neuen Stacheldraht. Zunächst nichts als eine verwirrende Fülle abgeteilter Felder, Camps, Pferche. Schließlich bugsiiert man uns auf eines derselben: ein Stück freien Feldes und eine große, unsagbar häßliche Schutthalde. Wir sind im vierten Lager unserer Gefangenen-Zeit:

#### KOBLENZ-LÜTZEL

Der Abend rückt heran, niemand gibt irgendeine Anweisung. Da greifen wir Hundertschafter von Sinzig – man nannte mich dort auch Centurio – ein und versuchen einigermaßen Ordnung zu schaffen. In einigen Stunden hebt sich so etwas wie eine neue Campeinteilung ab. Plötzlich sind auch „Kompagnieführer“ da, junge Männer von der Flak, von der Lagerleitung geschickt, nicht mit uns hierhergekommen. Sie haben Auftrag, uns und unser neues Dasein zu verwalten.

Zunächst aber ist niemand für eine Aufbauarbeit zu haben. Denn es gab eine große Entdeckung: in unserem Bereich ein Kartoffelacker mit frisch gestecktem Saatgut. Gierige Wühlerei setzt ein. Zwei Stunden später bergen die Furchen keine einzige Saatkartoffel mehr. Fingernägel und Holzspäne haben ganze Arbeit geleistet. Die Fleißigsten brachten es bis auf 10 Kilogramm. Wir viere – unsere Sinziggemeinschaft haben wir herübergerettet – haben einen kleinen Aluminiumkessel voll, etwa 6 Pfund. Der Kessel ist Schmutzgelut aus Sinzig, wo ihn einer von uns organisiert hat. Es gibt überhaupt kein Wasser. Also braten wir uns ein paar Erdäpfel und strecken uns dann ohne Sättigung auf dem harten Boden zum Schlafen aus.

(Wird fortgesetzt)

## Kurz erzählt

### DEIN BEITRITT

#### ZUM HEIMATVERBAND ASCH

stärkt dessen Aktionsfähigkeit und gibt Dir das Bewußtsein, etwas Wichtiges für die Pflege des Heimatgedankens vollzogen zu haben. Zögere jetzt nicht länger, sondern sende Deine Beitrittserklärung ab an den

Heimatverband des Kreises Asch e. V.  
Geschäftsstelle

8672 Erkersreuth  
Postfach 12

Von dort erhältst Du auch Beitrittserklärungen, falls Du keine zur Hand hast.

### FUR DAS PFINGSTFEST

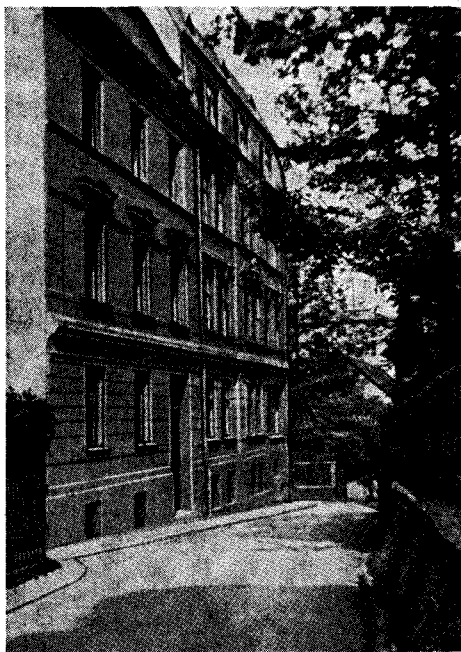
wünschen wir allen unseren Lesern frohe, unbeschwerte und wetterschöne Tage!

Wer nach Stuttgart zum Sudetendeutschen Tag kommt, dem sei nochmals in Erinnerung gebracht, daß für den Heimatkreis Asch Tische in der Halle 6 am Killesberg vorgesehen sind. Neben der Hauptkundgebung am Sonntagvormittag um 11 Uhr am Killesberg, an der jeder Stuttgarterfahrer selbstverständlich teilnimmt, sei noch auf den Turnerabend, Samstag um 20 Uhr in der Stadthalle Fellbach, hingewiesen. Im übrigen umfaßt das Programm der „Sudetendeutschen Woche“ vom 28. Mai bis zum 7. Juni rund 40 Veranstaltungen. Im offiziellen Festführer kann man seine Auswahl aus dieser Fülle treffen.

## DER IRRTUM

Das Haus gegenüber dem Café Blaha (Folge 8 des Ascher Rundbriefs vom 24. April) ist nicht das Haus Siegmund an der Hauptstraße, sondern die *Druckerei Záh* an der *Kegelgasse*. Gleich dutzendweise wurden wir dergestalt belehrt, nachdem wir im letzten Rundbrief unrichtige Auskunft gegeben hatten. Und da fiel es natürlich auch uns wie Schuppen von den Augen: Natürlich ist das Haus Záh! Jetzt konnten wir uns auch erklären, daß wir mit der Fassade nichts Rechtes anzufangen wußten. Wir ließen uns, wie sicher viele andere Betrachter des Bildes auch, durch die Perspektive des Bildes täuschen und setzten voraus, daß es an der Hauptstraße stehe. Immer wieder kann man ja von Besuchern der Heimat hören, daß die Plätze, auf denen früher Häuser standen, so unwahrscheinlich klein anmuten. Man sollte es auch im vorliegenden Falle kaum für möglich halten, daß dort, wo auf dem Bilde die weiße Plakattafel (oder was es sonst ist) vor dem Hause Záh steht, früher das ganze Anwesen Rothemund-Schmied war. Der Abstand zwischen Hauptstraße und Kegelgasse erscheint gar zu knapp. Aber es ist nun kein Zweifel mehr: hinter der Plakattafel verläuft bereits die Kegelgasse. Also ist das Haus Záh, dessen Nachbar Glaßl weggerissen ist.

Den letzten Zweifel räumt dieses Bild aus, das uns Lm. Ferd. Záh in Rotenburg/Fulda zur Verfügung stellt:



Hier sehen wir das Haus der Buch- und Steindruckerei Fritz Záh, Kegelgasse Nr. 2/335, von der Kegelgasse her. Die Steinmauer rechts gehörte zum abgerissenen Rothemundschen Anwesen.

**VERGESSEN SIE NICHT** auf der Reise, beim Wandern und Camping sowie im Urlaub Ihr Fläschchen „ALPE“-Franzbranntwein. Bei größter Hitze als Ausgleich und bei Gewitterstimmung als Belebungsmittel der bedrückt-erschlafenen Nerven. Schon wenige Tropfen vermögen Ihr körperliches Wohlbefinden wieder herzustellen. Dies war auch ein guter Grund, das ORIGINAL-Erzeugnis der ALPA-Werke, BRÜNN-Königsfeld, in der **heiß-dunkelblauen** Aufmachung schon vor mehr als 50 Jahren zum ständigen Reisebegleiter zu ernennen. Eine Gratisprobe steht Ihnen gern zu Verfügung. Und nun **frohe und erholsame** Tage! Ihre **ALPE-CHEMA, 849 CHAM/Bay., PF 105.**

## UNSERE FORTSETZUNGSREIHE

Der Bericht „In Deutschland als deutscher Kriegsgefangener“, welcher derzeit im Ascher Rundbrief läuft, hat uns eine Reihe von Zuschriften eingebracht, die sich sehr anerkennend über die Veröffentlichung äußern. Mehrfach wurde bereits angeregt, das Tagebuch nach der Erst-Veröffentlichung im Rundbrief auch als Buch oder Broschüre herauszubringen. Wir sind natürlich für Anregungen dieser Art und für Äußerungen zu dem Thema überhaupt dankbar.

Mehrere Anfragen betrafen auch die Orte, bei denen sich die beschriebenen Gefangenenlager befanden. *Artern*, das erste Sammellager, ist ein Städtchen mit rund 8000 Einwohnern am Ostabhang des Kyffhäusergebirges südwestlich von Eisleben. *Welda*, ein Dorf mit rund 900 Einwohnern, liegt im Kreis Warburg/Westfalen, nahe der hessischen Grenze. Die nächste hessische Stadt ist Volkmar. *Sinzig* am Rhein, Städtchen mit rund 7000 Einwohnern, liegt zwischen Bonn und Koblenz.

## ZUR FRAGE DER MENSCHENRECHTE

Die Sudetendeutsche Bundesversammlung, die am letzten April-Wochenende in Düsseldorf ihre Frühjahrstagung abhielt, faßte dort einige bedeutsame Entschlüsse, von denen wir nachstehend eine wiedergeben:

„Im Jahr der Menschenrechte erinnern wir die Weltöffentlichkeit daran, daß bei den Massenvertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg die Volksgruppe der Sudetendeutschen 241 000 Todesopfer zu beklagen hatte. Wir erinnern ferner daran, daß die verantwortliche tschechoslowakische Regierung mit Gesetz vom 8. Mai 1964 diese Morde und unzählige Akte der Unmenschlichkeit durch *Verkündung einer Amnestie gebilligt* hat. In diesem Gesetz wird wörtlich festgelegt, daß „eine Handlung, die in der Zeit . . . bis zum 28. 10. 1945 vorgenommen wurde und . . . die eine gerechte Vergeltung für Taten der Okkupanten oder ihrer Helfershelfer zum Ziele hatte, auch dann nicht widerrechtlich ist, wenn sie nach sonst geltenden Vorschriften strafbar gewesen wäre“.

Diese Regelung wurde durch § 67 des Strafgesetzbuches der CSSR vom 29. 11. 1961 ergänzt, wo es heißt: „Die Strafbarkeit der Tat erlischt mit Ablauf der Verjährungszeit. Diese beträgt 20 Jahre, wenn es sich um eine Straftat handelt, die die Verhängung der Todesstrafe gestattet.“

Damit ist erwiesen, daß Ostblockregierungen in Fragen ihrer eigenen menschenrechtlichen Verantwortung *genau das Gegenteil dessen tun*, was sie im Zusammenhang mit der Verjährung der Naziverbrechen von der Bundesrepublik Deutschland verlangt haben.

Wir bringen dieses Pharisäertum der deutschen und internationalen Öffentlichkeit zur Kenntnis. Auf die Dauer wird das Weltgewissen nicht zu dem schrecklichen Schicksal der Deutschen von Prag, zum Todesmarsch der Deutschen von Brünn und zu den vielfachen Lidices in Postelberg und Aussig und vielen anderen Orten schweigen können. Im Interesse der moralischen Gesundung der Welt fordert die Bundesversammlung auch die Verurteilung aller Mordtaten und Unmenschlichkeiten, die an wehrlosen Deutschen begangen wurden.“

## ASCHER TURNERTREFFEN heuer im Taunus

Da die Absicht, das diesjährige Turnertreffen in Selb abzuhalten, wegen der Absage des Selber Treffens nicht durchführbar ist, soll es stattdessen während eines noch zu bestimmenden Wochenendes in der neuen Sport- und Kulturhalle in *Neuenhain/Taunus* stattfinden. Die Hei-

matgruppe der Taunus-Ascher wird die Durchführung übernehmen. Ihr Leiter hatte diesbezüglich bereits eine Besprechung mit Lm. Ing. Ernst Fleißner und einigen weiteren Turnbrüdern aus Bad Nauheim. Der Ascher Rundbrief wird zeitgerecht über die näheren Umstände des Treffens berichten.

## DUMMES GESCHWÄTZ

Im Rahmen der in der ersten Maihälfte sehr zahlreich gewesenen Rundfunksendungen zum 20. Jahrestag der deutschen Kapitulation hat der Prager Rundfunk unter anderem die Frage aufgeworfen, ob es damals im Jahre 1938 der tschechoslowakischen Armee möglich gewesen wäre, sich gegen das Münchner Diktat der Westmächte zur Wehr zu setzen und den deutschen Truppen militärisch Widerstand zu leisten.

Der Kommentator Smrkovsky behauptete, daß dieser Widerstand durchaus Erfolgchancen gehabt hätte. 47 deutsche Divisionen hätten seinerzeit 45 tschechoslowakischen Divisionen gegenübergestanden, deren Schlagkraft durch den „fanatischen Willen vervielfacht“ worden wäre, den Bestand der Republik und die Freiheit zu verteidigen.

Doch die damalige Regierung habe die Hoffnung des Volkes enttäuscht und die Herausforderung zur Verteidigung des Landes und der Freiheit nicht angenommen.

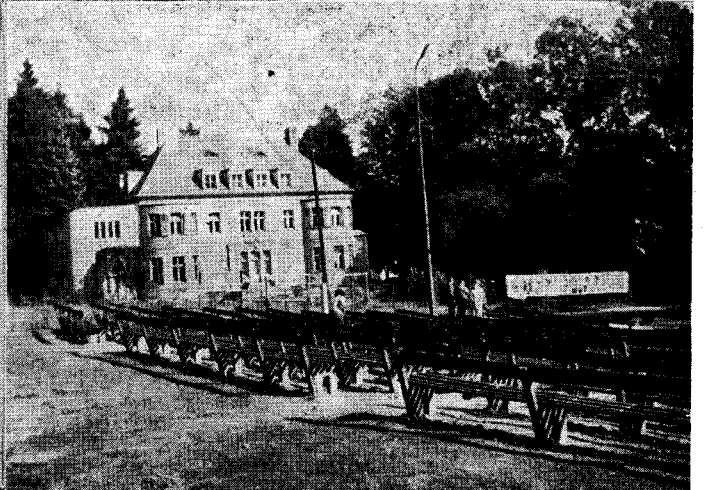
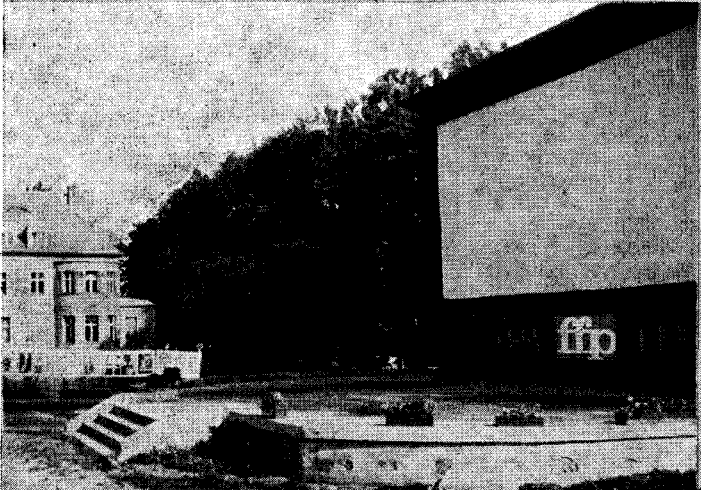
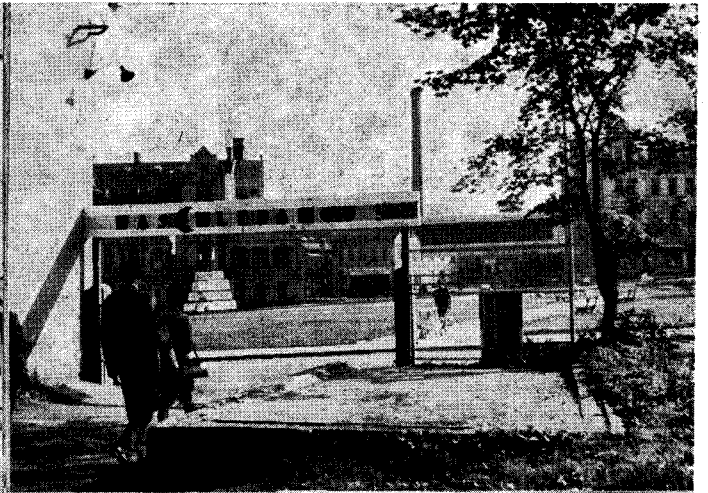
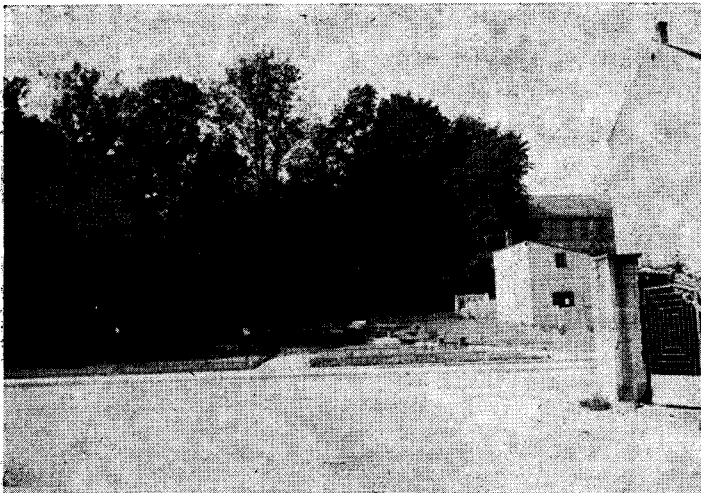
Mit diesen Behauptungen, die in absolutem Widerspruch zu den sachlichen und fachlichen Untersuchungen östlicher und westlicher Militärwissenschaftler stehen, die einen Widerstand der damals nur unzureichend ausgerüstet und obendrein *kampfunwilligen* tschechoslowakischen Truppen als aussichtslos betrachtet haben, versuchte Smrkovsky lediglich die seit Jahren betriebene Legendenbildung von der heroischen Verteidigungsbereitschaft des tschechoslowakischen Volkes zu stützen.

## VERMERK

### „UNTERLAGEN UNAUFFINDBAR“

Besorgt fragen sich über 50 000 sudetendeutsche Heimatvertriebene, die über den „Arbeitsausschuß Sozialversicherung“ ihre Versicherungsunterlagen angefordert hatten und die tschechoslowakische Auskunft erhielten, für sie seien „Unterlagen unauffindbar“. Es gibt Sachbearbeiter bei den Versicherungsanstalten, die daraus schließen, daß der Betreffende nicht versichert war; sie lehnen den Rentenanspruch, ohne weitere Überlegungen anzustellen, einfach ab. Diesem Vorgehen ist durch den „Arbeitsausschuß Sozialversicherung“ in einem dringenden Schreiben an den Verband Deutscher Rentenversicherungsträger in Frankfurt entgegengehalten worden, daß ein solcher Vermerk keineswegs bedeuten müsse, daß kein Versicherungsverhältnis bestanden habe. Es müsse vielmehr in Betracht gezogen werden, ob Name, Vorname und Geburtsdatum richtig geschrieben worden sei. Darüberhinaus müsse überprüft werden, ob die Unauffindbarkeit der Unterlagen nicht hervorgerufen worden sein könne,

- weil die vor 30 bis 40 und noch mehr Jahren angesammelten Versicherungsnachweise wegen wiederholter Verlegung der Archive verwechselt worden sind,
- weil die einzelnen Übersichten auf unkontrollierbare Weise in das Konto eines anderen Versicherten geraten sind,
- weil durch die mit diesen Arbeiten betrauten Bediensteten der tschechoslowakischen Versicherungsträger nicht mit der nötigen Sorgfalt nachgeforscht wurde,
- weil die seit Kriegsende in der CSSR ununterbrochen laufende Aussonde-



Auf diese Errungenschaft ist die tschechische Stadtverwaltung von Asch sehr stolz. Der „Friedenspark“ ist der frühere umfangreiche Geipelsche Parkbesitz zwischen Hohenraingasse, Ringstraße, Stadtbahnhofstraße und Bachgasse. Dieser Park wurde für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht und mit einigen Attraktionen ausgestattet. In den abgelegeneren Teilen soll es allerdings bereits wieder recht wüst aussehen, nachdem der Park vor einigen Jahren durch „freiwillige“ (und unbezahlte) Brigadearbeit instand gesetzt worden war.

### „Der Friedenspark“

*Oben links:* Eingang in den Friedenspark. Hier stand früher das Haus Grimm (Messergow), Bachgasse 14. Die Seitenwände der Nachbarn sind noch zu erkennen, links Zentraltheater, rechts Hertwig-Tischler.

*Oben rechts:* Derselbe Parkeingang, diesmal von der Parkseite her als Ausgang gesehen. „Na shledanou“ (Auf Wieder-

sehen) steht über dem Tor zu lesen. Der Blick geht über den freigewordenen Platz vor der Bachgasse hinüber zur Hauptstraße mit ihrer Häuserreihe von der Konditorei Künzel bis über die „Kohnslucken“ hinauf. Durch diese (verbreiterte) Luckn selbst sieht man in den Gebäudekomplex der Vereinigten Färbereien.

*Unten links:* Dies ist das im „Friedenspark“ errichtete Freilichtkino mit Bühne. Es befindet sich in unmittelbarer Nähe der Villa Alfred Geipel, die heute als Kinderhort dient. – Daneben rechts die Zuschauerbänke.

– weil es die Ereignisse des Krieges und dessen Folgen mit sich brachten, daß die Anliegen sudetendeutscher Versicherter seitens der tschechoslowakischen Versicherungsträger allgemein weniger aufmerksam behandelt wurden,

– weil auf den verschiedenen Stationen des Transports der nahezu 20 Millionen Ausweisblätter in die Bundesrepublik auch Verwechslungen vorkommen konnten.

Schließlich ist bekannt, daß in der CSSR ein Teil der Unterlagen als persönliches Gut der vertriebenen Deutschen dem staatlichen Einzugs unterlegen habe und eingestampft worden sei.

Bei der Beurteilung des Rentenanspruchs sollten die Anstalten vor allem den unverschuldeten Beweisnotstand der Betroffenen würdigen, weshalb die Bitte berechtigt sei, nicht engherzig zu verfahren, sondern die bewußten Versicherungs- und Beschäftigungsverhältnisse im Wege des Glaubhaftmachungsverfahrens zu klären, wenn die Unterlagenanforderung ergebnislos verlaufen sei. Salomon

*Wirkereilehrgang von Aschern sehr gefragt*

Zu Beginn des Sommersemesters 1965 kann die Staatliche Ingenieur- und Fachschule für Textilwesen in Lambrecht einen schönen Erfolg verzeichnen, da sich für den Wirkerei-Lehrgang die gleiche Anzahl von Studienbewerbern gemeldet hat, wie in der seit Jahren laufenden Fachrichtung in Allgemeiner Textiltechnik.

Die Leitung der Abteilung hat Ing. Robert Philipp aus Asch übernommen, unter dessen Mitarbeit auch der maschinelle Aufbau vollzogen wurde. Schon jetzt liegen weitere Anmeldungen vor und meist sind es ehemalige Ascher, die sich zum Studium melden.

Weitere Lehrkräfte werden im Laufe des Jahres eingestellt, so daß ab Frühjahr 1966 neben den Ingenieuren auch Meister und Techniker ausgebildet werden können.

Wie die Schule soeben mitteilt, haben die Kultusminister der Bundesländer am 29. April 1965 in Berlin beschlossen, alle Absolventen von Ingenieurschulen nach bestandener staatlicher Ingenieurprüfung zu Ingenieuren zu graduieren. Damit erhält die Lambrechter Lehranstalt das Recht, den Titel Ingenieur (grad.) zu verleihen.

Der weitere Ausbau der Schule soll durch Baumaßnahmen fortgesetzt werden,

so daß Lambrecht in Zukunft eine Ausbildungsstätte besitzt, die der Ascher Tradition in jeder Beziehung gerecht werden kann.

### Wer waren die Operetten-Schreiber!

Die „Egerer Zeitung“ brachte kürzlich „Erinnerungen an die Kulturorganisationen der Egerer Arbeiterbewegung“. In dem Bericht wurde auch einer Aufführung der Operette „Die Testamentsbraut“ gedacht, die vor 30 Jahren im Egerer Frankentalsaal stattfand. Es heißt dort: „Die Operette wurde geschrieben und vertont von zwei Ascher Gesinnungsgenossen, die Mitglieder des Ascher Arbeitergesangsvereins waren und deren Namen uns heute leider nicht mehr bekannt sind“. Sicher findet sich unter unseren Lesern jemand, der die Namen noch weiß. Schließlich ist ja die Schaffung einer Operette in Ton und Wort keine alltägliche Arbeit und wir würden daher gerne mitteilen, wer die beiden Ascher waren, die sich an eine so heikle Aufgabe herangewagt hatten.

### Gefährliche Reisen in die CSSR

In einem Merkblatt der „Süddeutschen Zeitung“ für Teilnehmer an einer Fahrt nach Prag heißt es u. a.: „Die Entspannungstendenzen zwischen Ost und West

haben in den letzten Jahren zu einer gewissen Liberalisierung der Einreisemöglichkeiten für westliche Touristen in die Tschechoslowakei geführt. An der Verstärkung des Besucherstromes aus dem Westen ist der CSSR vor allem deshalb gelegen, weil dieser eine beachtliche Quelle der dringend benötigten harten Devisen darstellt. Obwohl schon mit Rücksicht darauf von östlicher Seite alles vermieden wird, was den Fluß des Touristenstroms aus dem Westen hemmen könnte — dazu gehören mangelhaftes Service ebenso wie die Gefährdung der Rechtssicherheit westlicher Besucher —, muß darauf hingewiesen werden, daß es in der Bundesrepublik Personengruppen gibt, denen von einer Teilnahme an dieser Fahrt nach Prag *abzuraten* ist. Sie müssen nach den bisherigen Erfahrungen mit Unannehmlichkeiten, vielleicht auch mit Verhaftung rechnen. Es sind dies vor allem:

1. Alle Deutsche, deren Namen in den Fahndungsbüchern eines Ostblockstaates stehen. Selbstverständlich leisten die Ostblock-Länder *einander* Rechtshilfe, vor allem bei politischen Straftaten. Es hat sich gezeigt, daß sogenannte Republikflüchtlinge, die die Sowjetzone nach dem Bau der Mauer unter Gewaltanwendung verlassen haben, mehr gefährdet sind als angebliche Kriegsverbrecher, deren inkriminierte Handlungen lange Zeit zurückliegen. Auch ehemalige Zonenfunktionäre sind bei einer Wiedereinreise in ein Ostblockland gefährdet.

2. Funktionäre von *Vertriebenen-Organisationen* etwa vom Kreisobmann an aufwärts.

3. Schmuggler und Geschäftemacher, die aus dem Kursgefälle zwischen Zwangs- und freiem Wechselkurs der Ostblockwährungen Gewinn ziehen.

4. Alle, die sich dem Vorwurf der Spionage aussetzen. Besondere Vorsicht ist beim Photographieren geboten. Der westliche Tourist sollte sich stets vergewissern, ob das von ihm ins Objektiv gefaßte Objekt nicht unter Geheimenschutz steht.

Der Süddeutsche Verlag muß deshalb, wie bei allen Reisevermittlern üblich, jede

## „Graf Zeppelin“ über Asch

Die letzte Nummer der Bilderbeilage „Unser Sudetenland“ (Nummer 115 vom Mai 1965) zeigte das bekannte von der Bayernstraße her aufgenommene Bild von der Überfliegung unserer Heimatstadt Asch durch das Luftschiff „Graf Zeppelin“. Der Text dazu bedarf einer Richtigstellung. Die Tschechen hatten dem Flug über Asch nichts in den Weg gelegt, sie hätten dazu nach den internationalen Luftfahrtbestimmungen wohl auch keine Möglichkeit gehabt. Das Luftschiff hatte ganz legal die Grenze überflogen.

Der Bildertext erinnerte weiter daran, daß der Besuch des Luftschiffs über Asch eine Dankabstammung gewesen sei für die große Opferfreudigkeit, die die Ascher Bevölkerung im Jahre 1909 nach dem Unglück von Echterdingen bewiesen hatte. Der damalige Obmann der Ortsgruppe Asch des „Bundes der Deutschen in Böhmen“, Schriftleiter Carl Tins, erhielt aus Friedrichshafen unter dem Datum 13. August 1909 vom „Generalbevollmächtigten Sr. Exc. des Grafen F. v. Zeppelin“ ein Schreiben, in dem es u. a. heißt: „Seine Exzellenz läßt Ihnen für die begeisterte Anteilnahme des Bundes der Deutschen in Böhmen wärmstens danken . . .“ Ob ein Überfliegen von Asch allerdings möglich sei, ließ der Brief offen. Aus dem erbetenen Besuch wurde nichts, das Luftschiff zerbrach auf dem Flugplatz Echterdingen, Graf Zeppelin mußte von vorne beginnen. Unter den ersten großen Geldspenden, die für diesen Neubeginn in Friedrichshafen

Haftung für die persönliche Sicherheit der Teilnehmer an Leserfahrten in Ostblockstaaten ablehnen.“

✱  
 \* Einer der meistgelesenen Romane der letzten Jahrzehnte ist zweifellos Margaret Mitchells „Vom Winde verweht“. Der nach ihm gedrehte Film erreichte die höchste Besucherziffer der Welt. Margaret Mitchell wurde 1900 in den USA geboren, sie kam 1949 bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Ihr Vater hatte als Josef *Möschl* in Grasse bei Falkenau das Licht der Welt erblickt. Diese überraschende Feststellung traf der „Falkenauer Heimatbrief“. Josef Möschl wanderte nach Ableistung seiner dreijährigen Militärdienstzeit nach Amerika aus und heiratete dort eine Irländerin. Sein Name Möschl wurde zu Mitchell amerikanisiert. Die Verbindung der amerikanischen Linie mit den Möschls in der Heimat blieb bis in die zwanziger Jahre nach dem Ersten Weltkrieg bestehen.

✱  
 Zum „20. Jahrestag der Befreiung“ gab es in der CSSR allerorten wahre Ordensregen. Selbst kleine und kleinste Städte verteilten ihre eigenen Auszeichnungen. So wurden in *Asch* viele Funktionäre und sonstige „verdiente“ Bürger mit Medaillen behängt, unter ihnen die zwei Deutschen Anton Seitz und Reinhold Fuchs für ihre „langjährige gute Arbeit im Nationalaus-schuß“. Ein dritter Deutscher namens Gerhard Mühling erhielt ein öffentliches Lob und eine Belohnung dafür, daß er maßgeblich an der Errichtung einer Skilauflauf-Abfahrtsstrecke am Hainberg mitgearbeitet hat.

✱  
 Das bekanntlich im ehemaligen Rathaus untergebrachte Ascher Museum eröffnete am 9. Mai eine „Ausstellung über die Entwicklung unserer Industrie seit Kriegsende“. Was mag da an stolzen Errungenschaften gezeigt werden . . . Oder bleibt man am Ende bei der Wahrheit und stellt dar, welch armseliger Rest von der ehemals blühenden Ascher Textilindustrie übrigblieb?

eingingen, befand sich eine sehr ansehnliche Summe aus Asch.

Es dauerte dann fast zwanzig Jahre, bis das damalige halbe Versprechen, mit einem Luftschiff über Asch zu kreuzen, eingelöst wurde. Dann aber so gründlich, daß noch heute ein Widerschein der Freude über die Gesichter der Augenzeugen geht, wenn die Rede auf jenen 3. Oktober 1928 kommt.

Vizebürgermeister Carl Tins, der schon 1909 der Vermittler der Ascher Zeppelinbegeisterung war, hatte sich nach Bekanntwerden eines Flugplanes nach Berlin wiederum nach Friedrichshafen gewendet und von Dr. *Eckener* am 22. September 1928 schriftlich, am 1. Oktober dann auch telegrafisch zwar eine halbe, aber eben keine verbindliche Zusage erhalten. Er konnte also auch nicht vorher die Trommel rühren, weil er damit möglicherweise eine umso größere Enttäuschung riskiert hätte. Dann aber geschah es:

Schon auf der Hinfahrt nach Berlin hatten sich auf den westlichen Höhen der Stadt Menschen angesammelt, die allerdings das Luftschiff nicht zu Gesicht bekamen. Tags darauf, am Mittwoch, den 3. Oktober waren es ihrer noch weit mehr. Es hatte sich herumgesprochen, daß das Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf seinem Rückflug sicher über *Selb* kommen werde. Von dort stammte sein Bord-Porzellan, das die Firma Heinrich & Co. hergestellt hatte. Eine wahre Völkerwanderung setzte ein, nicht nur auf die Höhen vor der

Stadt, sondern auch hinüber nach *Selb*.

Und nun sei ein Augenzeuge zitiert, wie er damals seine Eindrücke festhielt: „Man spähte, man stellte Vermutungen an, aus welcher Richtung er auftauchen könne. Bis plötzlich jemand den vor Erregung heiseren Schrei ausstößt: „Dort kommt er! Und wirklich — die Längsfront einer silbergrauen Wolke erscheint in der Gegend von Mähning und schwebt gegen Süden, der Grenze entlang, um *Selb* anzufliegen. Ein Sonnenstrahl läßt den schlanken Leib für einen Augenblick silberleuchtend aufblitzen. Er ist ziemlich groß zu sehen auch aus der Entfernung. Die Ascher sinds zufrieden.“

Da plötzlich, was ist das? Die Längsansicht des Schiffes schrumpft zusammen. Silber glänzt die ungeheure Stirnseite wie ein Schild auf. Es geht eine atembeklemmende Bewegung durch die Massen: Der Zeppelin hat beigestreift, in scharfer Wendung hat er die Grenzlinie verlassen, ja und nun ist kein Zweifel mehr, er wird immer größer und nun — hurrah! — er kommt direkt auf uns zu, er kommt nach *Asch*! Der Menge bemächtigt sich ein Taumel. Man läuft dem Riesen entgegen, man weiß vor Freude nicht, was tun und sagen, man steht und staunt fassungslos. Und schon kündigt ein tiefer, wohlklingender Ton die gewaltige Arbeit der fünf Motoren und der Ton schwillt an zu mächtigem Brausen. Und da ist er über uns! Nun aber heller Jubel in der ganzen Stadt! Dächer und Fenster quellen über von weißen Wellen aus Taschentüchern und nichtsahnende Erdgebundene sehen plötzlich, wie sich über das nächste Dach in gewaltiger Größe majestätisch der Riesenleib schiebt. Das war einige Minuten vor 13.30 Uhr nachmittags. In ruhiger Sicherheit kreist das Luftschiff über der Stadt, in mäßiger Höhe. Die freudige Bewegung der Ascher, ihre innige Anteilnahme am herrlichen Gelingen des großen deutschen Geisteswerkes und ihre stolze Freude darüber, es über den Dächern ihrer Heimatstadt gesehen zu haben, fand ihren Niederschlag wiederum in einer Sammlung, die als „Eckener-Zeppelin-Spende“ ein Ergebnis von 25 774 Kc erbrachte.“

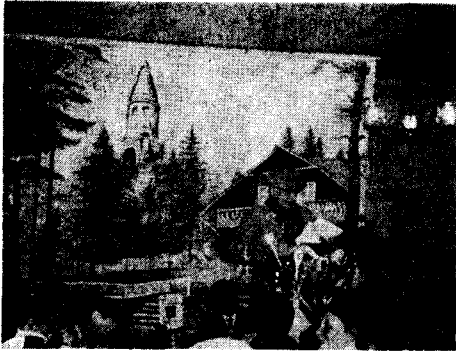
Man mag diese Schilderung heute als überschwenglich empfinden. Damals aber war sie Ausdruck echter Empfindungen. Wochenlang beherrschten die Flüge des „Grafen Zeppelin“ die Titelseiten der Presse, mit größter Spannung verfolgte die ganze Welt die erfolgreichen Flüge des stolzen deutschen Luftschiffes. Daß da *Asch* Kopf stand, als das Luftschiff über ihm kreuzte, das wird man sicher auch heute noch bei aller Nüchternheit der Zeit begreifen. Es war ja wohl mindestens ebenso begeisternd wie heute eine gewonnene Fußballschlacht . . .

Von dem Zeppelinflug über *Asch* existierten daheim viele Lichtbilder. Es waren allerdings auch Photo-Montagen darunter, auf denen das Luftschiff sichtlich in eine frühere Aufnahme hineinkopiert erschien. Sollten sich echte Bilder, die bis jetzt nicht oder wenig bekannt sind, in dem oder jenem Foto-Album finden, so würde der Rundbrief gerne das eine oder andere davon wiedergeben.

## Aus den Heimatgruppen

### FRÜHLINGSFAHRT VOM RHEIN NACH BAMBERG

Die Rheingau-Ascher hatten mit ihrer Maienfahrt ins Frankenland unwahrscheinliches Wetterglück. Sie erwischten die Schönwetter-Oase des bis dahin und auch nachher wieder so verpatzten Frühlings. So konnten sie, als sie am 1. Mai starteten, die „Schönheiten am Wege“ in vollen Zügen genießen: Wiesbaden, Frankfurter Flughafen, Aschaffenburg, Spessart, Würz-



Oben: Der „Kleu Wirt“ vom Rheingau ist köstlicher Unterhalter in Bonn. — Rechts: Die Besucher der Firma Hut-Ludwig.



burg, Steigerwald. In vier Stunden hatte es der Autobus des Lm. Schmidt aus Eltville geschafft. Der Leiter der Bamberger Heimatgruppe, Lm. Rudolf Bareuther, war den Gästen entgegengefahren und geleitete sie nun zu Quartier und Mittagessen. Inzwischen läutete beim Lud-Ludwig dauernd das Telefon. Landsleute aus Nürnberg, Bayreuth, Forchheim, Mainleus, Kulmbach, Rehau und Coburg wollten wissen, in welchem Lokal man sich trifft. Es war der Gasthof „Sternla“ am Schönleinsplatz. Und hier gabs nun leider alsbald keinen Ausweg mehr. Man hatte mit etwa 100 Teilnehmern insgesamt gerechnet. Gekommen aber waren gegen 250 Landsleute. Da entstand ein dickes Gedränge und doch fehlte für viele Platz. Der Abend verlief aber für alle, die dabei sein konnten, harmonisch, unterhaltend und in heimattreuer Verbundenheit. Eine Reihe vortragsbegabter Landsleute entwickelte aus dem Handgelenk heraus ein heiteres Unterhaltungsprogramm, der Austausch mit alten Nachbarn und Bekannten ließ die Gespräche an den Tischen immer lebhafter werden und das maienfrohe Wiedersehensfest war in vollem Gange, als um Mitternacht der Leiter der Rheingau-Heimatgruppe, Lm. Geier, des eben angebrochenen 75. Geburtstages Lm. Heinrich Ludwigs gedachte. Nun gab es eine herzliche Gratulations-Cour, jeder wollte dem Jubilar die Hand drücken. Es war zwei Stunden nach Mitternacht, als der Schlaf endlich sein Recht verlangte nach anstrengendem Tage.

Der Sonntagmorgen galt der Besichtigung der schönen alten Stadt Bamberg und dann gab es noch ein gemeinsames Mittagessen im „Roten Roß“, wo Lm. Heinrich Ludwig den Gästen einen Abschiedsgruß in Form von Wanderhüten präsentierte. Schon tags zuvor waren die Gäste zu einer eingehenden, fast dreistündigen Besichtigung des Betriebs Hut-Ludwig angetreten; sie konnten den gesamten Produktionsablauf unter sachkundiger Führung wenn auch nicht sehen (es war ja der 1. Mai), so doch im Geiste miterleben. Ein von Frau Ludwig kredenztes Glas Wein mit Ascher Gebäck beschloß den Betriebs-Rundgang.

Das Treffen hatte wiederum bewiesen, daß den Aschern solche Zusammenkünfte auch 20 Jahre nach dem Verlust ihrer alten Gemeinsamkeiten noch Herzensbedürfnis sind.

Die Ascher Heimatgruppe München berichtet: Das Treffen am 2. Mai wies wieder einen guten Besuch auf. Es konnten auch einige Landsleute aus Hessen und dem Bayer. Wald begrüßt werden. Die schon lange geplante Autobusfahrt wurde auf den Herbst verschoben. Für den 27. Mai (Christi Himmelfahrt) wurde ein „Vatertagsausflug“ zum Senger-Heiner nach Westerham festgelegt. Die Teilneh-

mer treffen sich beim Ostbahnhof um 8.45 Uhr und fahren mit dem Zug 9.11 Uhr über Kreuzstraße nach Westerham. Dortselbst gemütliches Beisammensein mit musikalischen Einlagen beim Senger-Heiner. Alle Ascher Vattern aus München und Umgebung sind herzlich eingeladen und sollen möglichst einen weißen Strohhut mit Feder und viel gute Laune mitbringen. Die Beitrittserklärung zum Heimatverband des Kreises Asch wurden ebenfalls verteilt und die Landsleute aufgefordert, sich als Mitglieder zu melden. Dem treuen Mitglied unserer Münchner Ascher Gmeu, Lm. Willi Geyer (Schwarzgarber), möchten wir an dieser Stelle noch nachträglich zu seinem 70. Geburtstag (10. 4.) die herzlichsten Glückwünsche übermitteln.

Die Ascher Gmeu Nürnberg berichtet: Eine kleine Abordnung von uns unter un-

serem Bürgermeister Rogler nahm am 1. Mai in Bamberg teil an der Wiedersehensfeier zwischen den Rheingauern und den Bamberger Landsleuten und sie nahm selbstverständlich auch die Gelegenheit wahr, so kurz vor Mitternacht, unserem treuen Lm. Heinrich Ludwig mit einem Strauß Gladiolen zu seinem 75. Geburtstag zu gratulieren. Die schöne Erfahrung, die wir schon immer bei solchen Treffen von Gmeu zu Gmeu machten, fand auch diesmal wieder ihre Bestätigung: Es kamen viel mehr Landsleute als erwartet und die Stimmung war ganz groß! Lm. Ludwig sagte: „Ein Freudentag für mich“, ja, ein Freudentag für alle Ascher, die dabei waren! — Unser nächster Gmeusonntag ist diesmal am 13. Juni, also erst 8 Tage nach Pfingsten und wir bitten sehr herzlich um eine etwas regere Beteiligung, als es bei der letzten Zusammenkunft der Fall war.

## Die Linde bei der Gastbergmühle

Die Namens-Schreibweise für den imposanten Quarzrücken, der zwischen Haslau und Seeburg steil zum Seebach abfällt und dort ein idyllisches Tälchen säumt, wechselt. In der Mundart hieß er immer der „Gastberch“ und als Gastberg erscheint er denn auch auf mancher Landkarte. Man trifft aber auch auf die Schreibweise Geißberg, Gaißberg und Geistberg. Richard Rogler neigt in seinem Flurnamenbuch dazu, daß „Gastberg“ richtig sei und er vermutet einen alten germanischen Wortstamm darin. Bleiben wir also bei Gastberg.

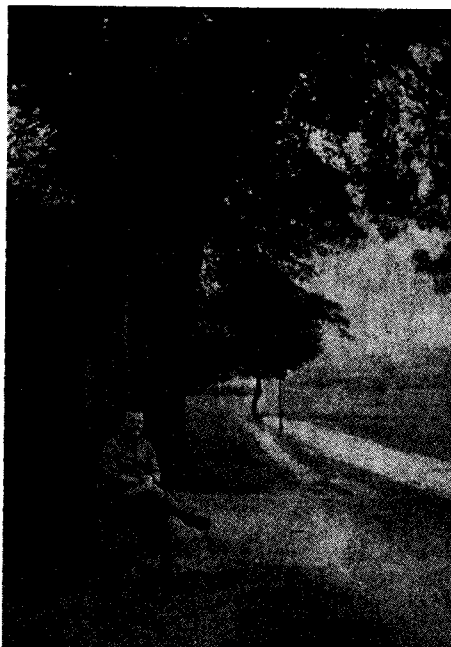
Die an seinem Fuße stehende „Gastbergkapelle“ war weit und breit bekannt.

Neben ihr wurzelte bis 1922 eine mächtige Linde, die den Waldrand, an den sich die Kapelle schmiegte, weit überragte. Unser Bild zeigt sie und die Kapelle; die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1915, wurde also vor nunmehr genau 50 Jahren gemacht. Im Jahre 1922 fiel der Baum einem schweren Sturme zum Opfer. Richard Rogler weiß darüber noch zu berichten: Das Holz wurde von dem Ascher Kunstförderer Ernst Adler aufgekauft und dann von dem Holzbildhauer Wilhelm Roßbach als treffliches Schnitzholz für seine bekannten Meisterwerke verwendet. Der alte Baumriese lieferte drei ganz große Fabriksschlitten voll Schnitzholz. (Orts- und Flurnamen, Seite 110.)

Der Soldat auf dem Bild ist der damalige Kadett Josef Kohl, Fleischer und Gastwirt zu Haslau (Gasthof „Zum Goldenen Löwen“), der dann später als Oberleutnant in italienische Kriegsgefangenschaft geriet. Er starb, erst 41 Jahre alt, im Jänner 1935 in Haslau.

Der unvergeßliche erste Haslauer Rundbrief-Mitarbeiter Lehrer Rudolf Felbinger hatte sich bereits in den Rundbriefen 20 und 21 des Jahres 1952 ausführlich und liebevoll mit der Gastbergkapelle beschäftigt. Da dies nun lange her ist, mag es wohl erlaubt sein, den Inhalt der damaligen Schilderungen kurz zusammenzufassen:

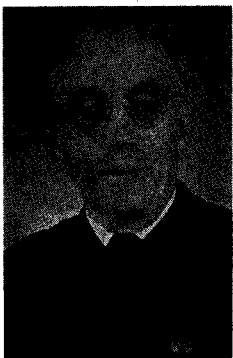
Die Linde war mehrere Jahrhunderte alt, bis sie 1922 das Opfer des schweren Unwetters wurde. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts brachte der Haslauer Müller Zeidler am Stamm ein Bild des geißelten Heilands an und bald hieß der Baum im Volk nur noch der „Hercherlbaum“, d. i. der Herrgottsbaum. Er kam bald in den Ruf wundertätiger Wirkung und wurde, als man 1750 die Kapelle neben ihm erbaut hatte, zu einer vielbesuchten Wallfahrtsstätte.



Die alte und damals einzige Straße von Eger über Oberlohma und Oedt nach Haslau und dann weiter nach Asch führte an der Gastbergkapelle vorbei. Die Fuhrleute (es gab ja noch keine Eisenbahn und der gesamte Lasten- und Personenverkehr spielte sich auf den Landstraßen ab) opfer-ten an den „Bildbäumen“ gern ein paar Kreuzer zum Dank für die bisher glücklich überstandene Reise und als „Versicherung“ für weiteres Fahrtglück. So flossen nicht nur der Kapelle, sondern auch der Haslauer Pfarrkirche vom Hercherlbaum her Opfergelder zu. Lange erhielt sich im Volk auch die Kunde von einem vornehmen Reisewagen, der alljährlich im Sommer, viele Jahre hindurch, bei der Linde hielt. Die Dame, die er hinbrachte, trug eine Wachsmaske. Man wußte, daß sie aussätzig war und Hilfe beim Hercherlbaum suchte. Niemand erfuhr je ihren Namen, niemand wußte Näheres von ihr. Als sie schließlich ausblieb, stand es dahin, ob ihr unerschütterlicher Glaube ihr geholfen oder ob der Tod sie erlöst hatte.

Rudolf Felbinger gab von der Kapelle und ihrer Umgebung folgende treffende Schilderung: „Selten hat ein Baum so ehrfurchtige Scheu erweckt wie diese Linde. Die Menschen scheuten sich, auf ihre weit- hin auslaufenden Wurzeln zu treten und keiner ging vorüber, der nicht einen Blick durch das engvergitterte kleine Fenster der festen Eichentür in den düsteren Raum der Kapelle geworfen und eine kleine Gabe hineingeworfen hätte. Die ganze Umgebung der Kapelle hatte etwas Mystisches und Ergreifendes. Rechts stand die altehrwürdige Linde, links der dunkle Fichtenhochwald und dazwischen im Halbdunkel die Kapelle . . . Hier wurde eine Seelenstimmung ausgelöst, wie sie den Menschen sonst nur in den Schiffen unserer großen Dome zu überkommen pflegt.“ R. S.

### Der Leser hat das Wort



„LASSE DIR die Fremde zur Heimat, aber nie die Heimat zur Fremde werden!“ Mit diesem Zitat möchte ich die Erinnerungen an unsere alte Heimat wachhalten, in der wir groß geworden sind und in der wir uns dem alten Kulturgut, der turnerischen Lei-

besserziehung und der Pflege und Förderung des Volkliedes verschrieben hatten. Noch heute mit 74 Jahren bin ich diesen Idealen treu geblieben. In unserer alten Heimat, in *Wernersreuth*, war ich als Gründungsmitglied des Deutschen Turnvereins seit 1909 aktiver Turner bis kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Kurze Zeit nach der Vertreibung fand ich mit meiner Familie in Baiersdorf bei Erlangen eine neue Heimat und ich empfand es als verbindende Geste vom Vorstand des dortigen Turn- und Sportvereins, daß er mir eine Übertrittserklärung in seinen Verein auf den Tisch legte. Aufgrund meiner langjährigen Mitgliedschaft und Förderung der turnerischen Leibeser-tüchtigung wurde ich nach kurzer Zeit zum Ehrenmitglied des Turn- und Sportvereins Baiersdorf ernannt. Nebenbei huldigte ich bis vor wenigen Jahren mit Begeisterung dem Skilauf, dem sich auch meine drei Kinder verschrieben haben. Im gleichen Maße blieb mein Interesse für den Chorgesang wach. Ich fand auch hier bald Anschluß beim Gesangverein



### ALS HINTERGRUND DAS JAHNDENKMAL

Die Frauen Bertl und Emmi Böhnlein, Schwägerinnen, vermittelten uns dieses Bild. Sie sind beide mit drauf, als Bertl Zäh und als Emmi Jogna. Es war beim Schluß in der 3. Klasse Bürgerschule. Viele Mädchen tragen ihr Konfirmationskleid, das sie einige Wochen zuvor zum großen Fest bekommen hatten. Es war der Geburtsjahrgang 1909; die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1922. Sicher wird, so schreiben die Einsenderinnen, das Bild Freude machen und Erinnerungen wecken. An alle, die drauf sind, richten sie ein herzliches Grüß-Gott nach so langer Zeit, und denen, die nicht mehr sind, widmen sie ein treues Gedenken. (Auch Ilse Uebler, verheh. Tins, die Gründerin des Rundbriefs, ist mit dabei). Hier nun die Namen:

1. Reihe oben: Voit, Ludwig, Jogna, Wagner. – 2. Reihe: Kößl, Sonntag, Ritter, Müller, Zäh, Weibl, Uebler, Fischer. – 3. Reihe: Künzel, Hittmann, Zimmermann, Zuber, Ploß, Pöhl, Güttler. – 4. Reihe: Hauk, Schuster, Leicht, Prell, Hölzel, Thoma, Fritsch, Fuchs, Maier, Reinl, Gößler. – Sitzend links: Burian, Köstner, ?, Painz, Prochaska. – Sitzend rechts: Zei-ler, Schossig, Engel, Frank, Jäger.



So sieht das Denkmal heute aus

„Frohsinn“ Wellerstadt und blieb bis heute ein eifriger Anhänger unseres alten Volksliedergutes. Durch meine jahrzehntelange Mitgliedschaft – ich trat bereits 1910 dem Deutschen Männergesangverein *Wernersreuth* als aktives Mitglied bei – erhielt ich in meinem jetzigen Gesangverein Wellerstadt die vom Fränkischen Sängerbund gestiftete goldene Ehrennadel für 40- und 50jährige Verbandstreue. Auch hier bin ich seit 1963 Ehrenmitglied.

Heute schaue ich auf ein langes Leben zurück, das ich ganz in den Dienst des Turn- und Sportwesens und des deutschen Liedes gestellt habe. Und immer wieder zieht es mich von meinem endgültigen Domizil in Erlangen-Bruck, wo ich ein nettes eigenes Einfamilienhaus mit meiner Familie teile, nach Baiersdorf und Wellerstadt, um alte Erinnerungen wachzuhalten und meine Treue zu bekunden für unser Turn- und Sportwesen und unseren deutschen Volksliedergesang.

Wilhelm Wunderlich,  
Erlangen-Bruck, Ahornweg 18

DER LEHRLINGSHORT, den Emil Richter in seiner Schilderung der Jungmannschaft Körner so lebendig in die Erinnerung zurückrief, war für uns Buben, die wir nach 1900 geboren waren und daher noch nicht Mitglied sein konnten, in den Jahren vor dem Weltkrieg und auch noch

während desselben Inbegriff unserer Sehnsucht. Wenn er ausmarschierte, dann gingen wir uns hinten an und zogen weit über die Stadt hinaus mit, ja oft machten wir den ganzen Ausmarsch mit. Mir persönlich hatte es besonders der Hornist angetan, der die einfachen österreichischen Marschweisen blies wie ein längerdienender Militärmusiker. Auf eine dieser Weisen gab es in Asch einen gutmütigen Spottvers, der mir bei Emil Richters Erinnerungen plötzlich in den Ohren klang, als hätte ich ihn gestern erst gehört: „Öitza kinnt der Lehrlingshort, Häffakniadlaboum, Boum, Boum . . .“ Einer der leidenschaftlichsten Anhänger des Lehrlingshortes unter den Marktbuben war Harald Tins, der als Zehnjähriger bei einer Wanderung im August 1914 in der Eger ertrank. Ihn trugen die Lehrlingshortler in ihrer Pfadfinderkluft zu Grabe. Ich weiß es noch wie heute, daß ich mir damals wünschte, auch einmal so begraben zu werden wie mein Schul- und Spielgefährte Harald . . . Ein Marktener von damals

AUF DEM KINDERGARTENBILD in Folge 8 vom 24. April ist außer Frä. Krautheim als zweite Kindergärtnerin noch Frä. Oertel zu erkennen, eine Schwester von Frau Prager, deren Mann bei Hering beschäftigt war.  
Lina Lerch  
Landau/Pfalz





„HÄNDE AUF DIE BANK“

Die Bergschule war eben gebaut und diese Mädchen traten im Herbst 1911 in dem stattlichen Neubau ihren Weg in die Welt des Wissens an. In diesem ihren ersten Schuljahr 1911/12 wurden sie dann auch gleich geknipst, die 62 braven Kinder, die so schön „Hände auf die Bank!“

machten. Dieser Befehl war aus dem Munde des Herrn Oberlehrer Paul gekommen. Die Bildeinsenderin Frau Uhl in Eichstätt läßt ihre Schulfreundinnen von damals, die mit ihr heuer das 60. Lebensjahr vollenden, recht herzlich grüßen, und der Rundbrief schließt sich an.

### Wir gratulieren

82. *Geburtstag*: Herr Johann Pfortner, Schuhmachermeister aus Haslau, am 27. 4. in Magstadt b. Stuttgart. Er grüßt in Gedanken oft seine Haslauer Landsleute, Freunde und Bekannte.

81. *Geburtstag*: Frau Maria Schindler, geb. Silbermann (Haslau) am 25. 5. in Gelnhausen, wo sie beim Sohn Michael „Auf der Äzzelwies 11“ wohnt. Sie erfreut sich bester Gesundheit. Ihre Enkel verschönen ihren Lebensabend. Ihr Ehemann Georg vollendet am 31. 5. sein 79. Lebensjahr.

80. *Geburtstag*: Frl. Berta Messing (Rosmaringasse 6) am 30. 5. in Gößweinstein, Fränk. Schweiz, Altersheim. Daheim war sie viele Jahre als Näherin bei der Firma Ernst Penzel beschäftigt. So stramm wie ihr Vater zu seinem Achtzigsten – er wurde 91 Jahre alt – marschiert sie allerdings nicht mehr daher. Seit einigen Jahren plagt sie eine arge Ischias, sodaß sie jetzt am Stock gehen muß.

74. *Geburtstag*: Herr Wilhelm Wunderlich und Frau Lina, geb. Künzel (Wernersreuth, Lebensmittelgeschäft) am 17. bzw. 22. 5. in Erlangen-Bruck, Ahornweg 18, in geistiger Frische, zusammen mit beiden Töchtern in einem schönen Eigenheim. Ihr Sohn Max, verheiratet, wohnt ebenfalls in Erlangen.

70. *Geburtstag*: Herr Adolf Wunderlich, Obermeister bzw. Betriebsleiter (Kantgasse) am 7. 5. in Traun/Oberösterr., Fabriksstraße 13. Die Linzer Ascher wünschen ihrem Adolf alles Gute und noch viele schöne Jahre, damit er seine Pension in Ruhe und weiterhin in geistiger Frische genießen kann.

65. *Geburtstag*: Frau Sophie Müller, geb. Feiler (Wirtin im Reichshof) am 23. 5. in Lich/Oberhessen, Bergstraße 24.

*Richtigstellung*: In unserer Gratulation für Lm. Heinrich Ludwig (75) ist richtigzustellen, daß die Ascher in Bamberg für die Ascher Hütte und das Ascher Archiv je 25 DM (nicht 20) spendeten.

### Es starben fern der Heimat

Herr Georg *Gemeinhardt*, Oberpostinspektor a. D., im 83. Lebensjahr in Braunschweig nach einer kurzen, schweren Krankheit. Schon im Ersten Weltkrieg mußte er als k. u. k. Militärpostamtsleiter seine Habe einmal in Bosnien dem Feind überlassen. Seit 1919 war er in Asch als Postbeamter tätig. Das Kriegsende verschlug ihn mit seiner Frau nach dem

Allgäu. 1953 übersiedelte er nach Braunschweig, wo sein Sohn als Arzt praktiziert. Nach einer schweren Operation waren ihm noch zwölf Jahre vergönnt. 1961 feierte das Ehepaar *Gemeinhardt* Goldene Hochzeit. – Herr *Gustav Roßmann*, Wirtschaftsprüfer (Parkgasse), 62jährig am 15. 5. nach einer schweren Operation im Rehauer Krankenhaus. Die bestürzende Todesnachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter den Ascher Landsleuten in Hof und Umgebung. Erst vor wenigen Wochen war sein Freund und Klassenkamerad vom Ascher Gymnasium, Dr. Adolf Geipel, in Hof plötzlich verstorben. Mit ihm und einigen anderen Aschern war *Gustav Roßmann*, der sich in Hof eine hoch angesehene Position als Wirtschaftsprüfer geschaffen hatte, in herzlicher Freundschaft verbunden. Solche Freundschaften lagen seinem Wesen und seinem Charakter. Eine stille Heiterkeit, die ihn auszeichnete, paarte sich mit verbindlicher Liebeshwürdigkeit, sodaß er in den Kreisen, denen er sich zugehörig fühlte, als wertvoller Mensch und Freund geschätzt und beliebt war.

*Richtigstellung*: Nicht *Anna*, sondern *Emma* Reinel, geb. Hofmann hat es in der Todesanzeige zu heißen, die wir in unserer Folge 9 vom 8. Mai auf der letzten Seite veröffentlichten.

### Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtssprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

### DIE ALLGEMEINE BEMESSUNGS-GRUNDLAGE 1965

Die allgemeine Bemessungsgrundlage, nach der die im Jahre 1965 neu beginnenden Renten aus der Arbeiterrentenver-



SCHULAUFLUG NACH FRIEDERSREUTH

Dieses nette Erinnerungsbild ging uns gleich zweimal, unabhängig voneinander, zu. Die Einsenderinnen waren Frau Erna Jecht, geb. Fleißner in Dortelweil bei Frankfurt/Main und Frau Lina Lerch in Landau/Pfalz. Die damals Zehnjährigen hatte ihr Lehrer Richard Albrecht zum Blockhaus Fischer in die herrlichen Wälder um Friedersreuth geführt. Frau Erna Jecht schreibt dazu: „Was gab es damals für Tränen, als unser geliebter Lehrer wenig später nach Niederreuth versetzt wurde, wo er dann viel zu früh starb.“ Frau Lerch erinnert sich: „Frau Alice Hering-

Fischer bereitete uns im Jahre 1934 einen bis heute unvergessenen herrlichen Nachmittag in ihrem Blockhaus. Wer von meinen damaligen Mitschülerinnen kann sich noch an die große Aufregung erinnern, als der gute Kakao auf Scherbaum-Doras blütenweißem Kleid landete? Frl. Ditta, Fischers Kindermädchen, hatte alle Hände voll zu tun, das Kleid wieder sauber zu kriegen.“

Die Mädchen jenes Ausflugs sind heuer 40 Jahre alt. Auch ihnen gelten unsere Grüße und Glückwünsche.

sicherung und aus der Angestelltenversicherung berechnet werden, beträgt 7275 DM. Sie liegt für Renten aus der knappschaftlichen Rentenversicherung bei 7352 DM und damit um soviel höher als dem von den Bergleuten im Mittel der Jahre 1961, 1962 und 1963 erzielten höheren durchschnittlichen Bruttojahresentgelt entspricht.

#### ZUSAMMENTREFFEN VON FREIBETRÄGEN UND VERGÜNSTIGUNGEN

Das Gegenstück zum Nachrang der Unterhaltshilfe sind die Freibeträge und Vergünstigungen. Sie gleichen mehr oder weniger die Unbilligkeit aus, die dadurch entsteht, daß bis auf die unter der Unterhaltshilfe noch stehende Sozialhilfe alle Leistungen auf die Unterhaltshilfe angerechnet werden.

Die Vielfalt der sozialen Leistungen bringt es mit sich, daß mehrere solcher Leistungen in der Person eines Empfängers von Unterhaltshilfe zusammentreffen. Diese Möglichkeit wird noch durch den Grundsatz der Familieneinheit verstärkt, nach dem auch die den Haushaltsangehörigen des Unterhaltshilfeempfängers gezahlten Bezüge nach Freilassung der vorgeschriebenen Freibeträge und Vergünstigungen auf die Unterhaltshilfe angerechnet werden. Die Festlegung einer Reihenfolge, in der die einzelnen Freibeträge und Vergünstigungen berücksichtigt werden, ist daher unumgänglich.

Vor allem anderen werden Freibeträge auf Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft, aus Gewerbebetrieb, aus selbständiger Arbeit und aus einem gegenwärtigen Arbeitsverhältnis gewährt. Ihnen stehen gleich die Freibeträge auf freiwillige Leistungen, die der Empfänger mit Rücksicht auf ein früheres Dienst- oder Arbeitsverhältnis oder eine frühere selbständige Berufstätigkeit oder als zusätzliche Versorgungsleistung einer berufsständischen Organisation erhält. Dazu treten weiter die Zulagen für Kinder, insbesondere Kindergeld, Kinderzuschlag und Kinderzuschuß, soweit sie den Kinderzuschlag zur Unterhaltshilfe (zur Zeit 60 DM monatlich) nicht übersteigen. Die gleiche Behandlung wird auch den Freibeträgen auf Sozialrenten und auf Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung (ebenda) und aus Kapitalvermögen (ebenda) zuteil.

Danach erst finden die Freibeträge der Grundrente, der Schwerstbeschädigtenzulage sowie die Freibeträge auf Unfallrenten sowie auf Elternrenten Berücksichtigung.

An nächster Stelle stehen die Freibeträge auf sonstige Versorgungsbezüge, die den Sozialrenten vergleichbar sind, sofern sie nicht schon früher gewährt sind.

Weiter folgt der Freibetrag von 75 DM monatlich, der Beziehern von Unterhaltshilfe bewilligt wird, die weder eine Pflegezulage als Kriegsofopfer noch ein Pflegegeld als Sozialrentner erhalten, aber infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen so hilflos sind, daß sie nicht ohne fremde Wartung und Pflege bestehen können.

Die Reihe schließt mit dem Freibetrag

auf Rentenleistungen, die Vollwaisen oder Kinder monatlich beziehen, sofern er nicht schon früher berücksichtigt ist.

#### AUFBAUDARLEHEN NUR NOCH AN SPÄTBERECHTIGTE

Aus Mitteln, die vom 1. Januar 1966 an bereitgestellt werden, können Aufbaudarlehen nur noch an solche Personen gegeben werden, die in den letzten fünf Kalenderjahren vor Antragstellung antragsberechtigt geworden sind (Spätberechtigte).

Die neue Regelung umfaßt Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft und die freien Berufe, Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft als auch Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau.

#### WEITERE EINSCHRÄNKUNGEN DER AUSBILDUNGSHILFE

Zur Zeit werden mittels Ausbildungshilfe solche Personen gefördert, die entweder ihre Ausbildung vor dem 1. April 1963 begonnen haben oder die nach dem 31. Dezember 1956 dadurch antragsberechtigt geworden sind, daß sie ihren ständigen Aufenthalt im Geltungsbereich des Grundgesetzes einschließlich Berlin (West) genommen haben.

Der Kreis dieser geförderten Personen erfährt weitere Einschränkungen. Für diejenigen, die ihre Ausbildung vor dem 1. April 1963 begonnen haben, ändert sich nichts. Dagegen müssen die nach dem 31. Dezember 1956 antragsberechtigt gewordenen Personen ihre Ausbildung vor dem 1. Januar 1966 begonnen haben. Bei späterem Beginn der Ausbildung können sie aus den nach dem 31. Dezember 1965 bereitgestellten Mitteln nur gefördert werden, wenn die Antragsteller erst in den letzten fünf Kalenderjahren vor Stellung des Antrages infolge von Aussiedlung, Flucht oder Zuzug antragsberechtigt geworden sind (sogenannte Spätberechtigte).

#### VERLÄNGERUNG UND EINSCHRÄNKUNG DER VERGÜNSTIGUNGEN BEI DER VERMÖGENSABGABE

Wer seinen gewerblichen Betrieb an einen Geschädigten veräußerte oder langfristig verpachtete, genoß Vergünstigungen bei der Vermögensabgabe. Die Vergünstigungen waren davon abhängig, daß bis zum 31. März 1964 der entsprechende Vertrag abgeschlossen bzw. der zu begünstigende Tatbestand eingetreten war. Diese Frist ist nunmehr bis zum 31. Dezember 1965 verlängert worden.

Da über diesen Zeitpunkt hinaus noch Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirt-

schaft an Spätberechtigte (siehe vorstehenden Hinweis) gewährt werden, läuft die Abgabevergünstigung so lange weiter, als der Erwerber oder Pächter erst in den letzten fünf Kalenderjahren vor der Antragstellung antragsberechtigt geworden ist.

#### HÄRTEREGELUNG FÜR EHEMALIGE KRIEGSGEFANGENE

Sofern sich in besonders gelagerten Einzelfällen aus den Vorschriften des Kriegsgefangenenentschädigungsgesetzes besondere Härten ergeben, kann von den gesetzlichen Voraussetzungen in beschränktem Umfang abgewichen werden. Dadurch können folgende Gruppen noch berücksichtigt werden:

a) Ehemalige Kriegsgefangene, die vor dem 1. Januar 1947 aus ausländischem Gewahrsam entlassen worden sind, wenn sie alle sonstigen Voraussetzungen erfüllen;

b) ehemalige Kriegsgefangene, die nach dem 31. Dezember 1946 aus ausländischem Gewahrsam entlassen worden sind, die die sonstigen gesetzlichen Voraussetzungen nicht erfüllen; dies sind in erster Linie Fälle, in denen zwar die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine Förderung vorliegen, die Stichtagsvoraussetzungen des Kriegsgefangenenentschädigungsgesetzes aber nicht gegeben sind;

c) Ehegatten verstorbener Berechtigter, die einen Antrag auf ein Darlehen zum Aufbau oder zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz oder auf ein Darlehen zur Beschaffung von Wohnraum oder auf Beihilfen zur Beschaffung von Hausrat gestellt haben, sofern und soweit bei den Ehegatten noch ein Bedarf vorhanden ist und die Voraussetzungen für die Gewährung bei den Berechtigten erfüllt waren; die Ehe muß im Zeitpunkt der Antragstellung bestanden haben.

Auch in diesen Fällen muß ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Kriegsgefangenschaft und den jetzigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen bestehen. Ist der Zusammenhang nicht klar erwiesen, aber wahrscheinlich, dann kann insoweit zugunsten des Antragstellers entschieden werden.

Da ehemalige Kriegsgefangene, die zugleich Vertriebene oder Sowjetzonenflüchtlinge sind, der entsprechenden Leistungen aus dem Lastenausgleich bzw. aus dem Härtefonds teilhaftig werden, kommt vorstehende Regelung solchen Personen zugute, die davon ausgeschlossen sind.

#### ANPASSUNG DER GELDLEISTUNGEN AUS DER GESETZLICHEN UNFALLVERSICHERUNG

Gleichzeitig mit der Anpassung der Renten aus den gesetzlichen Rentenversicherungen werden auch die Geldleistungen aus der gesetzlichen Unfallversicherung mit Wirkung vom 1. Januar 1965 ab den veränderten Lohn- und Preisverhältnissen angepaßt. Die Anpassung erstreckt sich auf die vom Jahresverdienst abhängigen Geldleistungen für Unfälle, die im Jahre 1962 oder früher eingetreten sind. Anders als die Renten aus den gesetzlichen Rentenversicherungen werden die Geldleistungen in der Weise angepaßt, daß sie nach einem mit 1,061 vervielfältigten Jahres-

## Landsleute! Besucht die Sudetendeutsche Buchausstellung!

# Das Sudetendeutsche Weißbuch

Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen

liegt hier erstmals wieder auf! Seit Jahren vergriffen!

Die Zeugnisse und Augenzeugenberichte der furchtbaren Geschehen, die sich im Zuge der Austreibung abgespielt haben.

Für Besucher der großen „Sudetendeutschen Buchausstellung“ beim Sudetendeutschen Tag in Stuttgart (Festgelände Killesberg) zum einmaligen Sonderpreis von DM 16,-

590 S.  
Leinen  
DM 20,-

arbeitsverdienst berechnet werden. Soweit jedoch der Jahresarbeitsverdienst nach dem Ortslohn berechnet ist, werden die Geldleistungen in der Weise angepaßt, daß sie nach einem mit 1,156 vervielfältigten Jahresarbeitsverdienst berechnet werden.

Für Rentner, die Renten aus beiden Versicherungsweigen beziehen, kann die gleichzeitige Anhebung der Unfallrenten oder der Sozialrenten zu einem Überschreiten von 85 vom Hundert (knappschäftliche Rentenversicherung 100 v. H.) des letzten Jahresarbeitsverdienstes oder der persönlichen Rentenbemessungsgrundlage führen. In diesen Fällen ruht die Sozialrente ganz oder teilweise. Kraft ausdrücklicher gesetzlicher Vorschrift dürfen aber beide Renten zusammen nicht den Betrag unterschreiten, der als Summe beider Renten für Dezember 1963 gezahlt worden ist.

#### HINZURECHNUNG DES WEHRDIENSTES ZUR BETRIEBSZUGEHÖRIGKEIT

Wenn Ansprüche aus dem Beschäftigungsverhältnis von der Betriebszugehörigkeit abhängen, so wird im allgemeinen die Zeit des erfüllten aktiven Wehrdienstes in der früheren deutschen Wehrmacht einschließlich Gefangenschaft als Zeit der Betriebszugehörigkeit bewertet, sofern der Einberufene anschließend an seine Entlassung aus dem Wehrdienst bei seinem früheren Arbeitgeber oder bei einem anderen Arbeitgeber in Arbeit tritt.

Eine Anrechnung von Wehrdienstzeiten einschließlich Gefangenschaft findet nur in dem Arbeitsverhältnis statt, das anschließend an die Entlassung aus dem Wehrdienst wieder aufgenommen bzw. neu begründet worden ist. Die Anrechnung geschieht auch dann, wenn der Arbeitnehmer vor seiner Einberufung nicht in einem Arbeitsverhältnis gestanden hat, anschließend nach seiner Entlassung aus dem Wehrdienst aber sechs Monate einem Betrieb angehört hat.

#### Es wird gesucht:

Herr Ernst Bayer, geb. 1907, zuletzt wohnhaft gewesen in Schönbad, von Karl Voit, Bezirks-Kaminfegermeister in 8033 Planegg b. München, Zweigstraße 9.

**Ascher Hilfs- und Kulturfonds:** Im Gedenken an ihren verstorbenen Bruder und Schwager, Postoberinspektor Georg Gemeinhardt, von Mathilde und Rudolf Dill, Marktredwitz 20 DM, Fam. August Gemeinhardt, Fulda 10 DM. Aus gleichem Anlaß von Fam. Dr. Rubner 10 DM, Fam. Fritz Möschl, München 5 DM — Im Gedenken an seine liebe verstorbene Schwester Frau Frieda Seidel in Schwarzenbach/Saale von Carl Hahn, Schwabach 25 DM, für den Heimatverband ebenfalls 25 DM. Aus gleichem Anlaß von Heinrich Jäckel 10 DM, Adolf Werner 10 DM, Ida Unger 5 DM, Leni Hill 10 DM (sämtliche in Schwarzenbach), Franz Wunschel, Baiersdorf 10 DM — Anlässlich des Heimanges ihrer Jugendfreundin Elsbeth Wölfel von Marg. Stoklas, Ellville 20 DM — Im Gedenken an Frau Lotte Jäger, geb. Brühlmann, Nördlingen von Gustav und Marie Güssel für den Heimatverband 6 DM — Statt Blumen aufs Grab seiner Schwiegermutter Ernestine Geyer von Alfred Prell, Neuburg 10 DM — Anlässlich des Muttertages statt Grabblumen für ihre Mutter Anna Merz von Gerda Stumpf, Berlin 10 DM.

**Für die Ascher Hütte:** Im Gedenken an Frau Mathilde Hahnenkamm von Robert Raab, Gundelfingen 20 DM.

#### Berichtigen Sie im Adreßbuch

**Asch:**  
Dierl Andreas, 3547 Volkmarren, Wittmarstraße 17 (Grenzweg 1718), Übersiedlung aus Wenigenhasungen.  
Drechsel Gottlieb, 855 Fordheim/Ofr., Nußbaumstraße 3 (Lange Gasse), Übersiedlung aus Bonn bei Eintritt in den Ruhestand.  
Künzel Ernst, 7016 Gerlingen, Goethestraße 33 (Körnergasse). Umzug im Ort.  
Ludwig Gustav, 6407 Schlitz/Hessen, Marktplatz 4 (Lerchenpöhlstraße 29). Umzug im Ort.  
Müller Eduard, 8602 Stegaurach 93 1/2 ü. Bamberg (Kegelgasse 11), Übersiedlung aus Kulmbach.  
**Grün:**  
Burgmann Ella, 7128 Lauffen/Neckar, Bahnhofstraße 113. Übersiedlung aus Lauter/Hessen.  
**Neuenbrand:**  
Hippeli Berta, 3541 Flechtendorf ü. Korbach/Hessen. Übersiedlung aus Ländorf b. Gießen.

#### DIE DRITTE LANGSPIELPLATTE

mit den Militärmärschen ist erschienen! Sie trägt den Titel „Berühmte Militärmärsche aus Alt-Österreich“. Sie enthält neun Märsche, die mit dem „Generalmarsch“, der „Tagwacht“ und der „Vergatterung“ eingeleitet werden. Diese Langspielplatte bringt den oft verlangten Marsch des k. k. Landwehr-(Schützen-)Regiments Nr. 9, die immer wieder gewünschten Märsche „Die Bosniaken kommen“, „Die Kaiserjäger“, den „Böhmerland-Marsch“, den „84er“ usw. Gespielt sind diese Märsche wieder von Berufs-(Militär-)musikern in altösterreichischem Stil und Rhythmus unter Leitung des sudetendeutschen Kapellmeisters Max Höll. Besonders schön diesmal die farbige Plattentasche.  
Diese Langspielplatte, 25 cm, ca. 30 Minuten Spieldauer, kostet einschließlich Porto und Versandkosten DM 15,70. Bestellungen sind zu richten an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Postfach 33.

#### Weiters die Militärmarschplatten unserer Heimat:

**Platte I** mit den Märschen folgender k. u. k. Infanterie-Regimenter: Nr. 1, Nr. 42, Nr. 54, Nr. 73, Nr. 74, Nr. 92, Nr. 93, Nr. 94 und Nr. 99.

**Platte II: Sechser-Landwehr (Egerland)** „Die eisane Sechsa“, k. u. k. I. R. Nr. 8, Nr. 18, 29er Landwehr, k. u. k. I. R. Nr. 35, Nr. 44, Nr. 98, Nr. 100 und 100er Defiliermarsch, Retraite (Zapfenstreich). Die Plattentaschen enthalten auf der Rückseite kurzgefaßte Regimentsgeschichten.

Auch diese beiden Langspielplatten kosten DM 15,70 und können unter obiger Anschrift bestellt werden.

#### Man erwähne unbedingt immer: I., II. oder III. Marschplatte

#### EMPFEHLENSWERTE BÜCHER

**Erwin Rainalter: ARME SCHÖNE KAISERIN.** Dieser vielgelesene erschütternde Lebensroman der unglücklichen Kaiserin Elisabeth von Österreich, der eine glanzvolle Epoche längst vergangener Herrlichkeit zu neuem Leben erweckt, ist neu erschienen, nachdem er restlos vergriffen war. 427 Seiten, Geschenkausstattung, Leinen. Neuer Preis **DM 12,80**

**Ilse Froidl: BÖHMISCHE KUCHE.** Neu aufgelegt. Über 1000 Rezepte auf 400 Seiten, dazu 16 Kunstdrucktafeln mit 44 Fotos und viele Text-Illustrationen. Fast 200 Ascherinnen haben das Buch bereits gekauft. Viele davon haben sich begeistert bedankt. **DM 16,80**

Nach gut überstandener, schwerer Operation verschied in dem Herrn am 15. Mai plötzlich und für mich kaum faßbar, trotz aller ärztlichen Bemühungen des Chefarztes Herrn Dr. Hille, im Kreiskrankenhaus Rehau mein lieber Gatte

Herr Dipl.-Kfm.

#### Gustav Robmann

Wirtschaftsprüfer

im Alter von 62 Jahren.

Hof, Schillerstraße 2 – früher Asch, Parkgasse

In stiller Trauer:

**Wally Robmann**, Gattin  
**Helene Robmann**, Schwester  
**Edith Saueressig**,  
geb. Robmann, Nichte  
**Karl-Heinz Saueressig**  
und Patenkind **Franki**  
sowie alle Angehörigen

Die Einäscherung fand am Dienstag, den 18. Mai 1965 statt.

#### ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50. — Kann bei jedem Postamt bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. — Post-scheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Konto-Nr. 112148. — Fernruf: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

#### Seit Jahren vergriffen — jetzt in Neuaufgabe wieder lieferbar:

#### Hans Watzlik IM RING DES OSSERS

Erzählungen aus der Vergangenheit des Böhmerwaldes.

Jeder Freund Hans Watzliks wird diese Erzählungen des Böhmerwald-Dichters, die sich den Reiz des Einmaligen bis heute bewahrt haben, in der gepflegten Neuausgabe wieder besitzen wollen. 216 Seiten, in Rohleinen gebunden **DM 10,-**. In gleicher Ausstattung in Neuaufgaben lieferbar:

#### Hans Watzlik, O BÖHMEN

Grenzland-Roman. 328 Seiten, Rohleinen . . . . . **DM 12,-**

#### Hans Watzlik, DER PFARRER VON DORNLOH

Historischer Roman aus dem Böhmerwald. 334 Seiten, Rohleinen . . . . . **DM 12,-**

Portofrei zu beziehen durch den Verlag „ASCHER RUNDBRIEF“

8 München-Feldmoching, Schließfach 33

#### TECHNISCHER LEITER

mit langjähriger Erfahrung auf Kettenwirk- und Raschelmashinen, firm in Musterung, Reparaturen, Planung, Kalkulation und Disposition, sucht neuen Wirkungskreis. Wohnung erforderlich.

Angebote unter „1/10“ an den Verlag des Ascher Rundbriefes erbeten.

Unserem lieben und verehrten  
Gmeu-Vorsteher

#### HANS WUNDERLICH

wünschen wir zu seinem 69. Geburtstag am 4. 6. 1965 alles Gute, vor allem weiterhin Gesundheit und Tatkraft, damit er uns noch recht, recht lange betreuen kann.  
Die Ascher Heimatgruppe  
München

**WIR ÜBERNEHMEN IHRE BETTENSORGEN**  
und beraten Sie gern aus erster Quelle:

**Daunen** per Pfund zu 28 und 36 DM  
**Bettfedern** (auch geschliffen) per Pfund  
zu 8.—, 11.—, 14.— und 18.— DM  
**Daunen-Einzeldecken** 140 cm breit  
schon ab 78.— DM  
**Stegbetten** in Karo und Schlauchform,  
erstkl. Bettwäsche 130 u. 140 cm breit  
**Gut gefüllt Sofakissen** 4 Stück 20 DM

Wir führen Inlett von der billigsten bis zur  
besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

## **BETTEN-PLOSS**

888 DILLINGEN / Donau

### **ASCHER KIRCHENGEDENKBUCH**

weiterhin vorrätig  
beim Verlag Dr. B. Tins  
München-Feldmoching, Schließfach 33  
Preis 5,50 DM

HALLO!

Unser Brüderchen Rüdiger-Ernst ist ange-  
kommen, wir freuen uns so sehr.

**Angelika und Alfred**, Geschwister  
**Hermann und Anni Dittich**, Eltern

Gießen, Aulweg 113  
früher Asch, Egerer Straße 55

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten  
Leben verschied durch einen mehrmaligen  
Schlaganfall am 28. April 1965 im Alter von  
nahezu 85 Jahren unsere liebe Mutter,  
Schwiegmutter, Großmutter und Urgroß-  
mutter, Schwester, Schwägerin, Tante und  
Patin, Frau

#### **Emma Braun**

geb. Braun  
früher Wernersreuth/Asch  
Hof/Saale — zuletzt Trier

In stiller Trauer:

**Willi und Hedwig Hudetz**,  
geb. Braun, Trier  
**Familie Gustav Braun**, Plauen/Vogtl.  
**Familie Frieda Lappat**, Hof  
**Familie Emil Braun**, Dankendorf  
**Familie Ernst Braun**, Hambrücken  
**Familie Max Braun**, Hof  
und alle Angehörigen

Ein treues Mutterherz  
hat aufgehört zu schlagen.

Am 20. April 1965 verschied nach langem  
Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger-  
mutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante  
und Patin, Frau

#### **Ernestine Wunderlich**

geb. Thumser

in ihrem 80. Lebensjahr.  
Wir haben unsere liebe Entschlafene am  
23. April 1965 in Dörnigheim zur letzten  
Ruhe gebettet.

In stiller Trauer:

**Familie Adam und Linda Pfeiffer**,  
geb. Wunderlich  
**Eise Meissel**, geb. Wunderlich  
**Familie Alfred und Anna Ludwig**,  
geb. Wunderlich  
**Erika Ludwig**, Enkel  
sowie im Namen aller Angehörigen

#### **AUFRICHTIGEN DANK**

allen lieben Verwandten und Freunden aus  
der alten Heimat, die mir zum Heimgang  
meines lieben Sohnes

#### **Wilhelm Künzel**

Textil-Ingenieur

ihre Teilnahme durch Wort und Schrift be-  
kündeten.

Die tieftrauernde Mutter  
**Margareta Künzel**, Fichtelberg

# 3 Richter

Bitter 433



aus  
heilsamen  
Kräutern

ROBERT RICHTER  
Destillation und  
Likörfabrik  
HOF a. d. SAALE

Da es mir derzeit nicht möglich ist, für all die vielen Glückwünsche und  
Geschenke, welche mir zu meinem

#### 75. GEBURTSTAG

von meinen lieben Landsleuten überbracht wurden, persönlich zu danken,  
möchte ich dies an dieser Stelle tun und meinen Dank für alle Aufmerksam-  
keiten aussprechen.

Heinrich Ludwig, Bamberg

## **Das neue große Kneippbuch**

**Handbuch der naturgemäßen Lebens- und Heilweise**  
Begründet von Sebastian Kneipp

732 Seiten mit 55 Zeichnungen – 24 Fotos auf Kunstdrucktafeln – 8 farbige  
Heilpflanzentafeln – eine farbige Transgraphic-Darstellung des menschlichen  
Körpers – abwaschbarer Einband – DM 45,—

Die neuesten Erkenntnisse der allgemeinen Medizin, der Hygiene, der Natur-  
heilkunde sowie der Fortschritte des Kneippischen Heilverfahrens sind in  
dieser umfassendsten Darstellung sämtlicher Gebiete der Kneippischen Lehre  
vereinigt. Ausführlich unterrichtet das Werk über die Grundlagen gesunder  
Lebensweise und richtiger Ernährung über die Heilpflanzen, den neuesten  
Stand der Wasserkur-Praxis und die Möglichkeiten aktiver Gesundheitspflege.  
Alle Krankheiten des menschlichen Körpers werden genau beschrieben mit  
Hinweisen zur Vorbeugung und naturgemäßen Heilung.

Lieferung portofrei. Zahlung ohne Ratenzuschläge in 5 Monatsraten à 9,— DM  
möglich

Bestellungen nimmt entgegen der  
**Verlag ASCHER RUND BRIEF**  
8 München-Feldmoching, Schließfach 33

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 5. Mai mein lieber Mann,  
unser gütiger Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder

### **Georg Gemeinhardt**

Oberpostinspektor a. D.

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer

**Elsa Gemeinhardt**, geb. Prell  
**Dr. med. Ernst Gemeinhardt**  
und **Frau Elise**, geb. Feulner  
**Elke und Uta Gemeinhardt**  
im Namen aller Verwandten

Braunschweig, Am alten Petritor 7, den 6. Mai 1965  
früher Asch, Bürgerheimstraße 12

Ganz unerwartet ist unsere liebe Schwester, Tante, Schwägerin und Cousine,  
Frau

### **Mathilde Hahnenkamm**

geb. Rogler

im Alter von 75 Jahren sanft entschlafen. Die Heimgegangene wurde am  
27. 4. 1965 im Selber Krematorium feuerbestattet.  
Sie bleibt uns unvergessen.

Im Namen aller Verwandten  
**Tini Pischtjak**

8585 Kirchenlaibach, Bahnhofstraße 102 – früher Asch, Westzeile 4